

Die Inspiration

der

Heiligen Schrift.

Aus dem Englischen übersetzt.



Schaffhausen,
bei C. Widmaier.

Die Inspiration der heiligen Schrift.

Die Sünde ist in diese Welt gekommen und hat den Menschen von Gott, der einzigen Quelle des Segens und des wahren Glücks getrennt. Wie soll er die Gunst Gottes wieder finden, wie zu Ihm zurückkehren? Das ist eine Frage, die den Geist der Menschen immer beschäftigt hat; alle Klassen und alle Fähigkeiten, alle Länder und alle Zeitalter haben die Lösung derselben gesucht, aber vergeblich. Dieses Suchen sollte ohne Erfolg bleiben; denn der sich selbst überlassene Geist des Menschen konnte diese Höhen nicht erreichen. „Die Welt hat durch ihre Weisheit Gott nicht erkannt;“ aber was der Erforschung der Menschen entgeht, das hat uns Gott durch seinen Geist geoffenbart und in seinem geschriebenen Wort niedergelegt.

Dieses Wort ist immer der Zielpunkt der Angriffe des Feindes gewesen, dessen offene oder hinterlistige Wirksamkeit zum Zweck hat, dasselbe zu unterdrücken oder zu zerstören, zu verderben oder die Autorität desselben zu untergraben. Auf diese Weise sucht er das Verderben des Menschen. Dieser fiel gleich im Anfang, weil er sein Ohr der Lüge geliehen hatte, welche die Autorität des Wortes Gottes in Frage stellte. Der Satan sucht jetzt

noch zu verderben und zu zerstören, indem er dieses Wort angreift, welches uns von Erlösung redet; welches uns die Gnade und die Herrlichkeit vorstellt.

Das Christenthum ist die Offenbarung, die Gott in Macht und in Gnade zum Heil und zum Segen des Menschen von sich selber gibt. Die großen Thatfachen, die das Christenthum entfaltet, sind die Wege Gottes in Gnade. Gott konnte die Mittheilung dieser Thatfachen nicht der Thätigkeit des Menschen unter der Form mündlicher Ueberlieferung anvertrauen; aber Er hat die Wahrheit in seinem geschriebenen Wort niedergelegt. Die Finsternisse haben Jahrhunderte lang geherrscht, als dieses Wort unter Haufen von menschlichem Aberglauben begraben war. Kaum hatte die Reformation dasselbe wieder an den Tag gezogen, als man das Licht, die Freude, die Heiligkeit wieder entstehen sah, überall, wo der Geist Gottes die belebenden Wahrheiten der Schrift anwendete. — Seither hat sich die Kriegskunst des Feindes auf vielerlei Arten verrathen. Die Einen haben die Thatfachen des Christenthums geleugnet; Andere haben die Echtheit der Heiligen Schriften in Frage gezogen; andere endlich, welche weder die Thatfachen noch die Echtheit der heiligen Bücher verworfen, haben gesucht und suchen noch — und leider mit nur zu viel Erfolg! — die Wahrheit aufzuheben, indem sie dieselbe der menschlichen Vernunft anpassen. Sie stellen die Thatfachen der Schrift als Sinnbilder (Allegorien) dar und machen sich nach der eingebildeten Weisheit des Menschen vom Uebernatürlichen los. Außer diesen offenen Angriffen des menschlichen Geistes gegen die Wahrheit

gibt es eine noch hinterlistigere, aber nicht weniger gefährliche Art, dieselbe zu bekämpfen. Obschon man diese großen Thatfachen des Christenthums, einen beträchtlichen Theil seiner Lehren und wenigstens die Echtheit des größten Theils der Schriften zugesteht, leugnet man die göttliche Inspiration derselben und demzufolge ihre göttliche Autorität. Ich beabsichtige, in den folgenden Blättern die Aufmerksamkeit des Lesers auf diese besondere Form des Irrthums zu lenken.

Die eigentliche Frage, die uns gestellt ist, ist also diese: Gibt es von Seiten Gottes eine geschriebene Offenbarung, welche darum mit seiner Autorität bekleidet ist?

Wir wollen die Frage nicht auf den Charakter und den Grad der Inspiration einschränken, welche wir für die Schrift beanspruchen. Wir werden nicht auf eine Besprechung über die wörtliche Inspiration eintreten, so wichtig diese Frage für diejenigen ist, welche an eine Offenbarung von Seiten Gottes glauben. Unsere vorliegende Aufgabe besteht auch nicht darin, daß wir die Thatfachen und die Lehren des Christenthums vertheidigen. Viele verwerfen wohl diese Wahrheiten nicht; aber sie leugnen, daß dieselben uns unmittelbar von Seiten Gottes mitgetheilt seien. Was wir betrachten wollen, ist das Vorhandensein einer geschriebenen Offenbarung von Seiten Gottes, einer Offenbarung, die mit seiner Autorität bekleidet ist, weil sie sein Wort ist. Wir müssen die Frage unter jener Form festhalten; denn das, was man leugnet, ist: daß wir eine

Mittheilung der göttlichen Wahrheit haben, welche göttliche Autorität besitzt.

Nun aber handelt es sich für uns darum: Wenn es keine göttliche Inspiration gibt, so gibt es keine göttliche Wahrheit. Denn eine Wahrheit, die nicht mit göttlicher Gewißheit mitgetheilt ist, ist für den Menschen keine göttliche Wahrheit: oder genauer zu sprechen, eine That-sache, die besteht, die aber dem Menschen nicht natürlich bekannt sein kann, weil sie nicht mit dieser Schöpfung in Beziehung steht, und die nicht mit einer göttlichen Gewißheit mitgetheilt ist, kann für meine Seele nicht eine Wahrheit sein. Zu diesem Zwecke könnte es für jede einzelne Person in jedem Falle eine unmittelbare Offenbarung geben; oder aber muß es eine mündlich oder schriftlich inspirirte Mittheilung geben. Ich spreche nicht von der Anwendung auf das Gewissen durch den Geist, sondern von dem Mittel, durch welches man die göttliche Gewißheit von der Wahrheit erlangt, indem man weiß, von wem man sie gelernt hat. Ein Mensch kann, ohne daß er inspirirt ist, das Mittel zur Mittheilung der Wahrheit sein, welche aber bereits als eine Offenbarung vorhanden ist, und diese Wahrheit kann, durch die Macht des Geistes, auf das Herz und das Gewissen wirken; aber ein solch nicht inspirirter Kanal der Mittheilung — z. B. ein Prediger, ein Traktat — macht keine göttliche Grundlage für den Glauben aus. Die Wirkung ist von Gott in der Seele hervorgebracht worden und der Mensch wird dahin geführt werden, daß er dieses erkennt; sonst kann er vielleicht wohl sagen: „Das und das glaube ich“; aber wenn

ich ihn frage: „Warum glaubst du das?“ so kann er keine Antwort geben. Er kann für seinen Glauben keinen genügenden Grund angeben.

Erinnern wir uns doch, daß, wenn man von Autorität spricht (und man sagt, es gebe in Sachen des Glaubens keine Autorität) man dieses Wort durch göttliche Gewißheit ersetzen kann und daß die Lehre, welche man uns bringen will, darin besteht: es gibt in den Dingen des Glaubens keine göttliche Gewißheit, d. h. es gibt gar keine Gewähr, keine Sicherheit für den Glauben. „Wer sein Zeugniß angenommen hat, hat versiegelt, daß Gott wahrhaftig ist; denn welchen Gott gesandt hat, der redet die Worte Gottes“ (Joh. 3, 33). So beschreibt Johannes der Täufer den Glauben. Aber diese Annahme des Zeugnisses findet sich nicht in dem System, welches die Inspiration leugnet. Hier giebt es keinen Platz mehr für den Glauben; das Zeugniß Gottes ist ausgeschlossen. Man wird mir sagen: Dies ist ein Schluß a priori*). Doch nein, ich stelle damit nur die eigentliche Frage ins Licht, was dieselbe oft für eine aufrichtige Seele schon entscheidet. Wenn z. B. jemand die Erklärung einer Stelle bestritte und ich würde zeigen, daß seine Auffassungsweise, daß die Wirkung seines Schlusses ist, Christum als schlecht darzustellen, oder zu beweisen, daß Er nicht Gottes Sohn sei: so würde das Darlegen der eigentlichen Frage in der That die Entscheidung derselben für denjenigen sein, der Christum kennt.

*) Zum Voraus.

Uebrigens gibt es zwei Arten von Schlüssen a priori, welche zu unterscheiden hier wichtig ist; sie weichen vollständig von einander ab und sind moralisch selbst einander entgegengesetzt. Ich nehme z. B. an, es wolle jemand beweisen, daß Gott ein Lügner sei. Ich antwortete: Das kann nicht sein, ich verurtheile Ihren Schluß a priori als falsch. In diesem Fall ist mein Urtheil vollständig gesund (vollständig logisch und philosophisch, wenn Sie wollen): weil es viel gewisser, ja unfehlbar gewiß ist, daß Gott nicht lügen kann, während es sehr möglich ist, daß Ihr Schluß falsch ist, selbst dann, wenn ich dessen Falschheit nicht entdecken könnte. Wie viele Dinge gibt es nicht, über welche richtig zu urtheilen dem Menschen die Fähigkeit abgeht! Das ist ein Schutzmittel, welches Gott den Einfältigen gegeben hat, d. h. eine göttliche Ueberzeugung von Dingen, die außer ihrem Bereich und dem Bereich des Menschen liegen, während der Philosoph, der sich anmaßt, sie aufzulösen, sich darin verirrt.

Auch das nennt man a priori schließen, wenn jemand sagt: „Gott sollte nicht so oder so sein oder so handeln“. Aber der Unterschied ist sehr groß. Im ersten Fall messe ich die Thorheit des Menschen nach der Gewißheit dessen, was Gott ist; im zweiten messe ich das, was Gott sein oder wie Er handeln sollte, nach dem Maß der menschlichen Gedanken, und das ist nothwendig falsch. „Du dachtest“, sagt Gott, „ich sei ganz wie du. Ich will dich strafen und es ordentlich unter deine Augen stellen“ (Ps. 50).

In dem ersten Falle sage ich: „Gott ist wahrhaftig; daher kann Ihr Schluß, der es leugnet, nicht richtig sein“. Im zweiten Falle sage ich: „Das denke ich, und Gott sollte nach meinen Gedanken sein oder handeln“. Den Menschen messen nach der Gewißheit dessen, was Gott ist, und Gott nach dem Menschen messen, sind zwei sehr verschiedene Dinge. Das Erstere kann man einen Schluß a priori nennen. Wohl setzt das voraus, daß man Gott kennt und es ist möglich, daß Manche die Kraft dieses Schlusses nicht verstehen; denn nicht alle haben die Erkenntniß Gottes. Gott verbirgt diese Dinge den Weisen und Klugen und offenbart sie den Unmündigen.

Um nun wieder auf den Anfang zurück zu kommen, müssen wir sagen, daß ein solches System in den Sachen des Glaubens jede göttliche Gewißheit wegnimmt und daß man mit demselben vollständig und absolut aufhört zu versiegeln, daß Gott wahrhaftig ist; d. h. in Betreff des Zeugnisses ist Gott ausgeschlossen. Mit der Zeugnung der direkten Inspiration bezweckt man das göttliche Zeugniß durch eine rein menschliche Glaubwürdigkeit zu ersetzen: der Zweck ist, Gott auszuschließen.

Man sagt uns wohl (denn ohne das wäre es offener Unglaube), man gebe die Offenbarung schon zu, aber nicht die Inspiration; das will heißen, die Apostel oder Andere, die gebraucht wurden, um die Wahrheit mitzutheilen, haben für ihren Glauben eine göttliche Grundlage gehabt; aber die andern Gläubigen haben keine solche. Denn dies ist ganz einfach die Wirkung dieser Voraus-

jektung. Nach diesem System ist die Wahrheit vom Himmel geoffenbart, d. h. den Aposteln und Andern mitgetheilt worden; aber von da an hat es nur ein menschliches Zeugniß gegeben, so glaubwürdig es auch gewesen sei. Dieses System anerkennt keine göttliche Grundlage als tatsächliches Zeugniß, welches von Seiten Gottes die Kirche vor Irrthum schützen konnte. Ich sage von Seiten Gottes, weil niemand die Möglichkeit in Abrede stellt, daß der Mensch durch seine Thorheit und Nachlässigkeit in Irrthum falle.

Die bloße Aufstellung einer solchen Behauptung enthält eigentlich schon ihre Widerlegung; aber wir haben auch die ausdrückliche Widerlegung dieser Lehre in dem Worte Gottes selbst. „Aber Gott“, sagt der Apostel, der gerade das Gegentheil von solchen Ansichten lehrt, — „Gott hat es uns geoffenbart durch seinen Geist“ (1. Cor. 2). (Was in dieser Beziehung von Einem Apostel oder heiligen Schreiber wahr ist, ist ohne Zweifel auch von den andern wahr. Niemand wird wohl behaupten, die durch Paulum gegebenen Mittheilungen haben einen andern Charakter oder eine andere Natur als diejenigen, die durch den Mund Petri oder Johannis oder irgend eines andern Propheten geschehen sind.) Der Grund, den der Apostel für diese Offenbarung gibt, ist so schlagend! „Denn wer von den Menschen weiß, was des Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also weiß auch niemand, was Gottes ist, als nur der Geist Gottes. Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist Gottes, damit wir die Dinge wissen, die uns

von Gott aus Gnaden gegeben sind“. Ich wollte bei meiner Schlußfolgerung sogleich auf diesen Punkt dringen, vergessend, daß der Apostel dieselbe gebraucht hatte. Ich möchte jetzt nur auf die Kraft dessen, was er sagt, aufmerksam machen. Ohne eine göttliche Mittheilung gibt es keinen Glauben. Was von dem Menschen, was in den Grenzen seines Erkenntnißvermögens ist, kann der Mensch durch die Sinne, durch Schlüsse oder durch das Zeugniß des Menschen wissen; aber so verhält es sich nicht mit den Sachen des Glaubens, den Gedanken und Wahrheiten Gottes. Gott allein kennt sie und Gott allein kann machen, daß man sie kennt; folglich ist der Mensch darüber ganz unwissend, wenn Gott sie ihm nicht offenbart. Aber nun läßt er sie erkennen durch seinen Geist, d. h. durch Offenbarung, indem er den Heiligen Geist selbst gibt, der sie dem Herzen offenbart. Ich spreche von dem apostolischen Werke.

Nun steht die Frage in den ganz engen Grenzen, auf welche wir schon früher aufmerksam gemacht haben. Sie heißt nämlich: Nachdem die Apostel auf göttliche Weise die Erkenntniß dieser Dinge empfangen hatten, — theilten sie dieselben auf eine göttliche Weise mit, auf eine Weise, die zwar wohl vorzüglich, aber nicht inspirirt ist? Gott hatte dieselben den Aposteln durch seinen Geist geoffenbart, wie nun haben sie dieselben mitgetheilt? War ihre Inspiration eine „einfach religiöse“ wie man sagt? war es nur jene Wirkung des Geistes, welche auch in einem geistlichen Prediger vorkommt, welche aber noch Irrthum zuläßt? Es giebt nichts Genaueres als das Zeugniß des Apostels über

diesen Gegenstand. In der Fortsetzung der schon angeführten Stelle sagt er: „Dinge, welche wir auch reden, nicht in Worten, gelehrt durch menschliche Weisheit, sondern in Worten, gelehrt durch den Geist“. Kann die Idee der Inspiration auf eine bestimmtere Weise gegeben werden, als mit dem Ausdruck: „Worte, die der Heilige Geist lehret?“ Hier findet sich also nichts Zweideutiges. Als der Apostel die Wahrheiten darstellte, die der Heilige Geist ihn gelehrt hatte, that er es mit Worten, die der Heilige Geist ihn auch gelehrt hatte, d. h. es war Gott selbst, der durch den Mund eines Menschen sprach.

Was die Idee betrifft, die alle Inspiration auf die sogenannte „religiöse Inspiration“ beschränken will, so wird dieselbe durch die Thatsache umgestoßen, daß die Inspiration in Fällen versichert wird, da die sogenannte „religiöse Inspiration“ unmöglich war, wenn z. B. Bileam „seinen Spruch anhub“, nachdem er die „Worte Jehova's“ gehört hatte. Jesajas, Jeremias und so viele andere Schreiber, welche uns gesagt haben: „So spricht Jehova“; „das Wort Jehova's ist zu mir gekommen, sagend u. s. w.“ — sie alle sind Beispiele von positiver Inspiration. Die Propheten verkündigen laut und kühn ihre Inspiration und wir haben die Ergebnisse davon schriftlich.

Vergessen wir außerdem nicht, daß die Schlüsse, welche die Inspiration leugnen, allgemein gelten müssen, wenn sie überhaupt angewendet werden. Das Alte und das Neue Testament stehen oder fallen miteinander. Bei der Prüfung dieser Frage kann das Alte Testament nicht übergangen werden, weil sich die Schlußfolgerungen auf Beide beziehen;

zudem hat die Inspiration des Alten Testaments das bestimmte Zeugniß des Herrn und der Apostel. Aber hat das Alte Testament Autorität, und das Neue Testament nicht? Ist das Alte Testament das Wort Gottes und das Neue Testament nicht? Es kann den Gegnern sehr bequem sein, den Theil, dessen Beweise unwidersprechlich sind, zu übergehen. Denn wenn das Alte Testament inspirirt ist, so ist die Inspiration eine Thatsache, eine Realität, und wir besitzen die absolute Autorität des Wortes von Gott selbst. Die Propheten haben sie versichert, der Herr hat sie anerkannt, d. h. die Inspiration derjenigen Sammlung, so wie sie geschrieben ist, und Er hat erklärt, daß nichts die Autorität derselben entkräften könne. Auch der Apostel hat erklärt, daß diese Schriften „von Gott eingegeben und vermögend sind, weise zu machen zur Seligkeit“.

Der Grundsatz der Autorität und der Inspiration ist also festgestellt und wahr. Die Inspiration des Alten Testaments ist gewiß; die Autorität desselben ist unwidersprechlich. Es bleibt also einzig die Frage übrig: Ist auch das Neue Testament inspirirt? Viele verneinen diese Frage. Sie sagen, dasselbe sei ein bloß menschlicher Bericht von dem, was die Schreiber mit ihren Sinnen erkannten oder von dem, was ihnen persönlich geoffenbart wurde; doch seien sie nicht inspirirt worden, dasselbe zu schreiben. Erinnern wir uns indessen, daß die Inspiration selbst geleugnet wird. Wer aber das thut, leugnet das, was der Herr und die Apostel aufstellen und festhalten; denn sie halten die Inspiration des Alten Testaments fest. Ein solcher hat daher keinen Anspruch auf mein Vertrauen, und ich kann

seinem Urtheil durchaus kein Gewicht beilegen, wenn er sagt, das Neue Testament habe die Autorität der Inspiration nicht. Nein, das Urtheil eines Menschen, welcher unwiderstehlichen Beweisen ausweicht, hat keinen Werth.

Ich gebe keine weitem Citate zum Beweis, daß die Propheten ihre Weissagungen für inspirirt ausgeben, weil sich solche Versicherungen am Anfang fast jeder besonderen Weissagungen wiederfinden; aber ich will Stellen aus dem Neuen Testament anführen, welche den Schriften des Alten diese Autorität zuschreiben. „Alles muß erfüllt werden, was von mir geschrieben steht im Gesetz Moses und in den Propheten und in den Psalmen“ (Luc. 24, 44). Hier anerkennt Jesus die Sammlung von Schriften, die man das Alte Testament heißt, in ihren drei Theilen; heute noch tragen sie in den hebräischen Bibeln jenen Titel. Der Herr gibt denselben gleiche Autorität in Vers 27: „Und von Moses und von allen Propheten anfangend, erklärte Er ihnen in allen den Schriften das, was Ihn betraf“. „Erforschet die Schriften, denn ihr meint in ihnen das ewige Leben zu haben, und sie sind es, die von mir zeugen“ (Joh. 5, 39). „Die Schrift kann nicht aufgehoben werden“ (Joh. 10, 35). Diese Stellen beweisen, daß die Schriften des Alten Testaments eine vom Herrn anerkannte Sammlung waren und das in den Einzelheiten ihrer gegenwärtigen Eintheilung; anerkannt als etwas, das eine absolute Autorität hat. Aber diese Schriften zu haben, — Wahrheiten zu haben, die in dieser Form mitgetheilt sind, — ist mehr, als mündlich gesprochene Wahrheit zu haben, wenn auch der Mund derjenige des

Herrn selbst wäre. „Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubet, wie werdet ihr meinen Worten glauben?“ (Joh. 5, 47). Die Schriften waren also der Gegenstand des Glaubens und sie hatten folglich die Autorität des Wortes Gottes. „Sie haben Moses und die Propheten; laß sie die hören“. „Wenn sie Moses und die Propheten nicht hören, so werden sie auch nicht überzeugt werden, wenn jemand aus den Todten aufersteht“ (Luc. 16, 29; 31.) Als der Apostel in Beröa predigte und ihnen die Wahrheit mittheilte, untersuchten die Juden, seine Zuhörer, alle Tage die Schriften, um zu erfahren, „ob dieses sich also verhielte“; d. h. sie gebrauchten die Schriften als eine Autorität, wonach sie die Unterweisungen selbst eines Apostels beurtheilten und diese sind für gut erfunden worden (Apostelgeschichte 17, 11). Wir haben also die Inspiration des Alten Testaments dargethan; seine Autorität ist vom Herrn anerkannt und die Sammlung, so wie wir sie besitzen, ist als authentisch erklärt und anerkannt als mit dieser Autorität bekleidet, die durch nichts umgestoßen werden kann.

„Die Schriften“ sind von Gott als ein Ganzes anerkannt, als eine besondere Art von Schriften, denen eine Autorität zukommt, nämlich diejenige seines Wortes. Wie in Sprüchwörter Salomonis 30, 5; 6 gesagt wird: „Alle Rede Gottes ist geläutert; Er ist ein Schild denen, die auf Ihn vertrauen. Thue nichts hinzu zu seinen Worten, daß Er dich nicht strafe und du zum Lügner werdest“. Endlich giebt Paulus in 2. Tim. 3, 16 ein merkwürdiges Zeugniß zu diesem Zweck, ein Zeugniß, wel-

ches diese Art von Schriften auf das Genaueste kennzeichnet: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nütze zur Lehre, zur Ueberführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit“. Es handelt sich also nur darum zu erfahren, ob das Neue Testament einen Theil „der Schriften“ ausmacht, oder ob die Kirche einer ihr besonders gemachten inspirirten Mittheilung gänzlich entbehre und ob sie nur das Alte Testament besitze.

Hier möchte ich die Thorheit eines Grundsatzes hervorheben, den manche Leugner der Inspiration aufstellen; sie sagen nämlich, der Anspruch auf Inspiration beschränke sich nothwendig auf die Schrift, welche jenen Anspruch mache, oder wenigstens auf die Schriften vom gleichen Verfasser. Diese Versicherung hat keinen Sinn. Warum konnte ein inspirirter Verfasser oder der Herr nicht alle andern Bücher oder einige davon für inspirirt erklären? Anderseits gibt es keine Nothwendigkeit, daß andere Schriften des gleichen Verfassers inspirirt seien, weil eine derselben es ist. Der Herr setzt sein Siegel auf das ganze Alte Testament und Paulus erklärt, daß alle Schrift von Gott eingegeben ist. Beweist das nichts als die Inspiration der Epistel an Timotheus, wo diese Behauptung sich findet? Ein Mensch, der die Grundstüßen der Wahrheit umzustürzen sucht, verdient vielmehr Tadel als Widerlegung.

Ich möchte hier noch auf einen andern Punkt aufmerksam machen. Man gibt vor, wir können das Neue Testament nicht benützen, bis die Frage über den Canon gelöst sei. Worum nicht? Angenommen, es findet sich

in meinem Garten ein Wildling, kann ich deßhalb von den guten Bäumen in demselben keinen Nutzen ziehen? Wenn es wahr wäre, was einige vorwenden, daß die zweite Epistel Petri unecht sei, hätte diese Frage etwas zu thun mit den Episteln Pauli oder Johannis? Ich könnte zugeben, eine Epistel sei zweifelhaft — was ich übrigens nicht zugebe — ohne im mindesten an den andern zu zweifeln.

Aber ich kehre zu den direkten Beweisen zurück. Wir haben gesehen, wie die Inspiration, die Autorität, selbst der Canon des Alten Testaments vollständig bewiesen ist und wie die Grundsätze, welche die Inspiration leugnen, gänzlich verkehrt sind; aber wir haben noch mehr gesehen. Paulus hat die Wahrheiten, die er verkündigte, durch Offenbarung empfangen und er hat sie mitgetheilt mit Worten, die der Heilige Geist lehrt, d. h. durch Inspiration. Folglich ist es gewiß, daß die ersten Jünger die Wahrheit, als die Grundlage ihres Glaubens, durch Inspiration mitgetheilt erhielten. Nun würde der Schluß eines Menschen, der die Inspiration des Neuen Testaments leugnet, — wenn er gegründet wäre — nichts beweisen, als daß Gott seine Handlungsweise geändert und die folgenden Jahrhunderte ohne diesen Grund und ihren Glauben ohne göttliche Grundlage gelassen hätte; das wäre in der That ein unglaublicher Wechsel. Aber wenn Paulus sagt: „Wir reden, — wir theilen mit“ — will er diese Worte nur auf das anwenden, was er mündlich gesagt hat? Hat er nichts schriftlich mitgetheilt? Wir wissen wohl, daß er schriftlich mitgetheilt hat, was ihm

geoffenbart worden ist, d. h. daß seine Schriften zu diesem Zweck inspirirt worden sind. Er sagt es selbst, was nicht nöthig gewesen wäre, nach dem was wir in der aus 1. Cor. angeführten Stelle gefunden haben. Aber Gott hat uns außerdem diesen Beweis gegeben: „Wie mir“, sagt er, „durch Offenbarung das Geheimniß kund gethan worden ist, wie ich es zuvor in Kurzem beschrieben habe, woran ihr im Lesen merken könnet mein Verständniß in dem Geheimniß Christi“. Man sagt mir vielleicht: „Das kann sein, wenn es sich um Fundamentalwahrheiten handelt, aber nicht in andern Dingen“. Selbst diese Ausflucht nimmt „die Schrift“ weg. Indem der Apostel von den Einzelheiten der innern Ordnung einer Versammlung spricht, 1. Cor. 14, 36; 37, sagt er: „Ist das Wort Gottes von euch ausgegangen? oder ist es allein zu euch gekommen? Wenn jemand sich dünkt, er sei Prophet oder geistlich, der erkenne, was ich euch schreibe, daß es Gebote des Herrn sind. Ist aber jemand unwissend, der sei unwissend“. Also die Mittheilungen des Geistes an die Kirche oder an die Welt waren das „Wort Gottes“ und was vom Apostel geschrieben war, um die Heiligen zu leiten, waren „Gebote des Herrn“. „Und darum“, sagt der Apostel zu den Theßalonichern (1. Theß. 2, 13) „danken wir auch Gott unablässig, daß, als ihr von uns empfanget das Wort der Kunde Gottes, ihr es nicht als Menschenwort aufnahmet, sondern — wie es wahrhaftig ist — als Gottes Wort, welches auch in euch, den Glaubenden, wirkt“. Somit sehen wir, daß der Apostel seine Schriften auf den Fuß der „Gebote Gottes“ stellt, mit dem

traurigen Trost für die, welche es nicht unterscheiden können: „Wenn jemand unwissend ist, der sei unwissend“.

„Aber“, wird mir jemand sagen, „der Apostel ist, indem er in diesem gleichen Charakter handelt und indem er sich auf die gleiche Weise kraft seiner apostolischen Würde und Autorität an die Römer oder die Galater wendet, weniger inspirirt, als wenn er sich an die Corinthier wendet“. Ein solcher Schluß verdient keine andere Widerlegung als die: „Ist jemand unwissend, der sei unwissend“. Wer da sagt, Gott habe gewollt, der Glaube der Epheser oder Corinthier solle auf der göttlichen Inspiration beruhen und derjenige der Römer und Galater auf einem menschlichen Grund, verdient keine ernsthafteste Antwort. — Wir haben eine Klasse von Schriften und diese Klasse ist inspirirt und heißt „die Schriften“ oder „die Schrift.“ Das 16. Kap. Röm. beweist, wie ich nicht zweifle, diesen Grundsatz auf klare Weise, B. 26: „Welches Geheimniß nun aber offenbart und durch prophetische Schriften, nach Befehl des ewigen Gottes, zum Gehorsam des Glaubens an alle Nationen kund gemacht ist“. Diese Stelle bezeichnet wieder die Klasse von Schriften, welche die Autorität einer Offenbarung haben, eines Ausspruchs Gottes; es sind prophetische Schriften. Endlich, um diesen Theil der Zeugnisse zu beschließen, die wir besitzen, — endlich sagt uns Petrus in seinem zweiten Brief, indem er diese Art von Schriften „die Schriften“ heißt, und indem er von allen Briefen Pauli spricht, daß die Unwissenden und Unbefestigten sie verdrehen, wie sie es auch mit den andern Schriften thun; damit beweist er,

daß die Briefe Pauli einen Theil „der Schriften“ ausmachen; dies ist ein wohlverständener Ausdruck, der damals den gleichen Sinn hatte wie heute, sowie die Worte des Herrn selbst es zeigen. Ich begreife, daß manche diesen Brief verwerfen; aber ich nehme ihre Aussage nicht als Autorität an.

Das Bestehen von prophetischen Schriften, der Schriften des Neuen Testaments, welche die Autorität des „Wortes Gottes“, der „Gebote Gottes“ haben, ist also auf die klarste Weise erwiesen. Wer die Worte des vom Herrn gesendeten Apostels mit mehr Autorität angethan findet, als diejenigen der Gegner der Inspiration; wer das Wort Gottes und die Offenbarung Gottes ehrt, kann daran nicht zweifeln. Aber wenn es Schriften von Johannes und Petrus gibt, welche die gleichen Ansprüche machen; welche auf gleiche Weise an die Christen gerichtet sind und zwar vollständig nach der göttlichen Verwaltung, die ihnen anvertraut gewesen ist, wie z. B. diejenigen des Petrus an die Beschneidung; — wird der Christ nun sagen: „Die Schriften des einen Apostels sind inspirirt; aber diejenigen eines anderen sind es nicht“, obschon sie völlig gleicher Natur sind, und er ausdrücklich im Namen seines Apostelamts spricht und als einer, der die Autorität seiner Sendung ausübt? Ich setze jetzt ihre Echtheit voraus, und daß sie die Schriften sind, die sie zu sein vorgeben. Es handelt sich nicht darum, daß die Wörter vorkommen: ich bin inspirirt. Wir finden in denselben den unzweideutigen Ausdruck der Autorität. Der Glaube der Christen belehnt sie folglich mit dieser Autorität. Die

Verfasser verkündigen die Wahrheit, als solche, die das Recht haben, ihre Gedanken den Christen zur Annahme zu empfehlen und in der That, sie empfehlen dieselben als solche an. Nehmet die erste Epistel Petri. Spricht er nicht mit einer völligen Autorität als Apostel? Und wenn Paulus sagt: „Wenn jemand unserm Wort in diesem Brief nicht gehorcht, so habt nichts mit ihm zu schaffen“, — war dieses geschriebene Wort nicht von apostolischer Autorität? Wenn Johannes sagt: „Wir sind aus Gott; wer Gott kennt, hört uns; wer nicht aus Gott ist, hört uns nicht“, — glaubt ihr, daß er, indem er hier eine göttliche Autorität auf das Gewissen ausübt, sagen wollte, diese in seinem Brief so feierlich ausgesprochenen Worte hätten nicht die gleiche Autorität? Ein solcher Schluß wäre ein Widerspruch; denn wenn sie seine Worte verwarfen, so hörten sie ihn nicht. Man kann seinen Worten, die er anderswo gesagt hat, keine Autorität beilegen, ohne daß man sie den gleichen Worten beilegt, welche diese Autorität in Anspruch nehmen. Wenn ich sage: „Ich befehle dir, mir zu gehorchen“, so stehen und fallen miteinander der Befehl, den ich ertheile und die Autorität dessen, was ich schon befohlen habe. — Ich kann nicht glauben, daß die Autorität des Petrus geringer sei, als die des Johannes oder Paulus; er ist vom Herrn mit der gleichen Autorität gesendet worden.

Was haben wir nun bewiesen? Daß es eine Klasse von Schriften gibt, „die Schrift“ genannt, Schriften, welche inspirirt sind; welche als das Wort Gottes eine absolute Autorität haben; welche vom Herrn und seinen Aposteln

anerkannt sind und von ihnen beständig mit der größten Feierlichkeit angeführt werden. Wir haben gefunden, daß ein sehr großer Theil des Neuen Testaments einen Theil dieser Schriften ausmacht; daß mit dem apostolischen Werk eine Sammlung von Schriften, „prophetischer Schriften“, verbunden ist, welche durch den Befehl Gottes angeordnet ist, eine Sammlung von Schriften, welche die Autorität des Wortes Gottes hat. Die Frage ist also auf ein sehr kleines Maß eingeschränkt. Die Behauptung, es gebe weder eine Inspiration, noch eine göttliche Autorität „des Wortes“, ist als gänzlich falsch bewiesen worden. Sie ist in schneidendem Gegensatz mit der Autorität des Herrn und seiner Apostel und sucht umzustößen, was sie aufrecht halten. Die einzige Frage ist also die: Macht dieses oder jenes Buch einen Theil dieser inspirirten Sammlung aus? Eine sehr wichtige Frage, welche aber durch die Thatsache selbst, daß sie so gestellt wird, das Bestehen und die Autorität des Wortes Gottes voraussetzt, und einzig sucht, die menschlichen Anmaßungen nicht mit der göttlichen Autorität zu vermischen, welche letztere sie ehrt und deren unverfälschten und unvermischten Werth sie zu erhalten sucht.

Es ist hier nicht der Ort, ins Einzelne gehende Be-
weise der Echtheit jedes neutestamentlichen Buchs zu geben;
da müßte man eine Einleitung zum Neuen Testament
schreiben. Die große Frage ist entschieden. Sie bestand
nicht darin, zu untersuchen, ob dieses oder jenes Buch echt
sei, indem die Inspiration der übrigen zugegeben wurde;
sondern es sollte die Gewißheit erlangt werden, ob es
überhaupt eine Inspiration gebe. Nun aber ist bewiesen

worden: es gibt eine Inspiration. Die geoffenbarte Wahrheit ist mitgetheilt worden durch Worte, die der Heilige Geist lehrt. Wenn es so ist (man gebe wohl Acht darauf), so hat das System, welches sie leugnet, nicht nur den Charakter eines falschen Prinzips, sondern eines dem Herrn und seiner Güte feindseligen Prinzips; es stürzt die Grundlagen der Wahrheit um, die Er uns in Gnade mitgetheilt hat; es zerstört selbst die Grundstücken des Glaubens. Es ist eine sehr wichtige Sache, daß man über die Quelle und den Charakter dessen, was sich als Wahrheit darstellt, ein richtiges Urtheil habe. — „Glaubet nicht jeglichem Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt“. Indem ich nach dieser Anweisung des Apostels — des Heiligen Geistes — handle, urtheile ich feierlich, daß der Geist, von dem die Rede ist, vom Satan ausgeht. Was die Grundsätze des Glaubens, entgegen der ausdrücklichen Erklärung des Geistes Gottes, untergräbt, kommt vom Feind, und ich habe immer gefunden: Das, was vom Feind ist, offen und öffentlich als von ihm kommend zu behandeln, ist Weisheit Gottes und ist mit seiner Kraft und seinem Segen begleitet. So behandle ich also die Lehre, welche die Inspiration der Schrift leugnet.

Die schließliche Berufung auf das „geschriebene Wort“ als auf eine anerkannte Autorität, eine Berufung, welche wir in der Schrift fortwährend finden, ist ein weiterer Beweis seiner Autorität. Es wird als eine Autorität gebraucht, der zu widersprechen niemandem einfiel, ausgenom-

Man sagt: „Aber es gibt verschiedene Lesarten, schlechte Uebersetzungen, Behauptungen, welche durch die fortgeschrittenen Kenntnisse als unmöglich bewiesen werden, so daß man die Schrift nicht als eine Autorität anwenden kann“. Dann war der Herr also im Irrthum! Es gab verschiedene Lesarten, schlechte Uebersetzungen (besonders diejenige der Septuaginta), scheinbare Widersprüche, selbst damals, als der Herr sagte, daß die Schriften nicht aufgehoben werden können. Als Er vermittelst derselben seinen Streit mit dem Satan führte, so wagte der Feind nicht, damit er nicht als unverhüllter Satan erscheine, ihre Autorität in Frage zu stellen. Diese Dinge bestanden auch, als der Apostel sie Aussprüche Gottes nannte. Aber nichts von diesen Dingen hinderte den Herrn, ihre absolute Autorität bei jeder Gelegenheit anzuerkennen. „Die Thorheit Gottes ist weiser, als die Menschen sind“.

In Betreff der Beweise, die man von der Autorität des Wortes haben kann, trägt es seinen Beweis mit sich, wie jedes Zeugniß Gottes. Dies ist ein Fundamental-Grundsatz. Es fordert keine Beweise, es liefert der Seele seine eigenen Beweise über alles. Die Sonne hat nicht nöthig, beleuchtet zu werden, damit man sie erkenne; sie beleuchtet. Das Wort Gottes wird nicht beurtheilt, es beurtheilt: Wenn Gott spricht, — und wir haben gesehen, daß die Schriften sein Wort genannt werden, — dann wehe dem, der nicht weiß, daß Er es ist, der spricht. Es gibt gewiß solche, die nicht erkennen werden, daß Er es ist. Wenn diese Weigerung zu glauben absolut ist, so sind sie verloren; ihr Urtheil steht geschrieben: „Das

Licht ist gekommen und die Finsterniß hat es nicht begriffen". „Das Wort Gottes ist schärfer als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Zertheilung der Seele und des Geistes, der Gelenke und des Markes und ist ein Urtheiler der Gedanken und Gefinnungen des Herzens". Das Wort Gottes, — empfangen man es durch mündliche oder schriftliche Mittheilung, — soll als das Wort Gottes angenommen werden; wer es verwirft, ist verloren. Wer einige Einzelheiten nicht erkennt, oder sich an irgend einem Buch stößt, verliert um so mehr durch seinen Hochmuth. „Das Zeugniß Jehova's ist gewiß, es gibt den Einfältigen Weisheit, auch wird dein Knecht erleuchtet durch sie". „Der Eingang in dein Wort erleuchtet und gibt den Einfältigen Verständniß". Man lese den ganzen 119. Psalm. Diese Ueberzeugung, daß das Wort Gottes sich selbst beweist, ist von großer Wichtigkeit. Das allein hält den wahren Charakter des Wortes Gottes aufrecht. Wie Jesus, nimmt es nicht das Zeugniß eines Menschen an. Wer nicht an den Sohn glaubt, wird verdammt werden. Wer das Zeugniß, daß Gott von seinem Sohn gezeuget hat, nicht annimmt, macht Gott zum Lügner und hat das Leben nicht; denn nach den Worten des Herrn selbst geben die Schriften von Ihm Zeugniß. Der Hauptgrundsatz ist: Das Wort Gottes muß im Glauben angenommen werden und die Vernünftelei des Menschen nicht der Grund des Glaubens sein; wenn sie es wäre, so wäre das nicht Glaube an Gott, noch Glaube an sein Wort. „Er hat Gott geglaubt". „Sie werden alle von Gott gelehrt

sein“. „Jeder, der von dem Vater gehört und gelernt hat, der kommt zu mir“.

Nachdem ich diesen Grundsatz festgestellt habe, trete ich auf einige Einzelheiten in Betreff der Wege Gottes in diesem Gegenstand ein. Wir haben gesehen, wie der Herr sein Siegel auf die Schriften setzt; aber man beachte wohl: indem er das thut, hat er sein Siegel auf den Glauben Aller derer gedrückt, die schon vorher denselben geglaubt hatten. Nicht deswegen, weil er das bereits gesagt hatte, haben jene Gläubigen geglaubt. Ihr Herz, ihr Glaube war schon vorher auf die Probe gestellt worden. Ihr Glaube bestand darin, daß sie diese Zeugnisse annahmen, bevor dieselben so bestätigt worden waren, als sie ihrem Glauben auf Grund ihrer eigenen Autorität vorgestellt wurden. Wenn Jeremias sprach, so folgt daraus nicht, daß Alle sein Zeugniß annahmen: es gab solche, die zum Hören keine Ohren hatten, aber falsche Propheten anhörten. Es ist eine moralische Frage, wenn es sich um die Anerkennung Gottes handelt. Aber die Gläubigen aller Zeitalter haben die Zeugnisse Gottes angenommen und die Ungläubigen haben Gott in diesen Zeugnissen nicht anerkannt. Das ist heute noch so. Gott gibt in seinem Wort eine hinreichende moralische Klarheit, um dasselbe dem Gewissen zu empfehlen. Wenn Er etwas Neues aufgerichtet hat, so hat Er es an außerordentlichen Beweisen nicht mangeln lassen. Aber damit kommt die moralische Verantwortlichkeit dessen, der hört, — Gott wird dieselbe nie aufheben, — und zu gleicher Zeit die Gnade, welche im Gehen und Befesti-

gen des Glaubens wirkt. Die Annahme des Wortes und das nachherige Verständniß dieses Wortes sind Sachen, die der Verantwortlichkeit des Menschen vorgestellt werden. Die Gnade allein kann bewirken, daß er es annimmt und versteht. Aber nichts kann diese Verantwortlichkeit auf die Seite setzen, noch die Nothwendigkeit dieser Gnade wegnehmen, oder ihre Wirksamkeit zerstören. Die positive Autorität des apostolischen Zeugnisses, welches die Unterwerfung auf die entschiedenste Weise fordert, kann das nicht ändern. „Wenn sich jemand dünkt, er sei Prophet oder geistlich, der erkenne, daß das, was ich euch schreibe, Gebote des Herrn sind. Ist aber jemand unwissend, so sei er unwissend“. Ein Apostel kann diese Schranken nicht überschreiten. Denn die Dinge, die mitgetheilt werden durch Worte, welche der Heilige Geist lehrt, werden geistlich beurtheilt. So war es zu den Zeiten aller Propheten. „Hört“, sagt Jeremias, „und nehmt zu Ohren: erhebt euch nicht, denn Jehova hat es geredet . . . und wenn ihr dieses nicht hört, so wird meine Seele im Verborgenen wegen des Hochmuths meinen“. Aber was den Zustand charakterisirt, der das Gericht über das Haus Gottes herbeiführt, ist die Thatfache, daß sein Wort die Autorität verliert, ausgenommen über den von Ihm bewahrten Ueberrest. „Und jedes Gesicht ist euch geworden, wie die Worte eines versiegelten Buches, welches man einem gibt, der nicht lesen kann und spricht: Lies doch dieses! und er spricht: Ich kann nicht lesen. Denn der Herr hat gesprochen: Darum, daß dies Volk sich nahet mit seinem Munde und sie mich ehren mit ihren Lippen, und ihr Herz ferne von

mir ist, und ihre Furcht vor mir erlerntes Menschengebot ist“ u. s. w. Das war der Zustand des Volkes Israel und die Ursache seines Gerichts. Damals sagte der Herr: „Binde zu das Zeugniß, versiegle das Gesetz unter meinen Jüngern. Zum Gesetz und zum Zeugniß“!

Gleicherweise wird uns im Neuen Testament gesagt: „In den letzten Tagen werden schwere Zeiten entstehen“. Was ist alsdann die Hülfquelle der Gläubigen? „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und wovon du überzeugt bist, da du weißt, von wem du gelernt hast, und weil du von Kindheit auf die heiligen Schriften kennst, die vermögend sind, dich weise zu machen zur Seligkeit durch den Glauben, der in Christo Jesu ist. Alle Schrift ist von Gott eingegeben“. Die Hülfquelle „in den letzten Tagen“ ist die Achtung vor den heiligen Schriften und die Gewißheit, daß sie genügen. „Alle Schrift ist von Gott eingegeben“.

Also, sei es unter den Juden, sei es in der Kirche, die Hülfquelle in den bösen Tagen ist das Vertrauen in die göttliche Inspiration der heiligen Schriften. Der Herr hat dieselbe hervorgehoben und bestätigt; aber dieses Vertrauen in die Autorität des Wortes bestand schon, ehe Er sie bestätigt hatte. Dieser Glaube ist es, den Er, ohne eine andere Bestätigung als des Wortes selbst, bestätigt hat. Ein kostbares Zeugniß für die späteren Zeiten; denn so gilt dieses nämliche Zeugniß auch für diese. Indem der Apostel uns vor den bösen Tagen warnt, richtet er unsere Gedanken vorwärts auf das gleiche Mittel, das die Seele versichern kann. Die, welche der Schrift glaubten, bevor

der Herr ihrer Autorität Zeugniß gab, waren durch die Gnade befähigt, zu unterscheiden, was das Wort Gottes war und wurden von Ihm bestätigt. Die, welche es jetzt thun, haben dieselbe Bestätigung.

Es gibt einen andern Grundsatz, den ich hier hervorhebe: nämlich „die Aussprüche Gottes“ sind seinem Volk anvertraut. Das gibt der Kirche kein Recht, uns ihre Autorität aufzuerlegen; sondern sie hat die Verantwortlichkeit, das ihr anvertraute Gut zu bewahren. In dieser Beziehung hat Rom seine Untreue gezeigt, indem es apocryphische Bücher hinzufügte. Aber obgleich die Kirche in ihrer Verantwortlichkeit im Einzelnen fehlen kann, so ist es in dem, was wesentlich für sie ist, unmöglich, daß Gott gegen seine Kirche fehle oder daß Christus aufhöre, sie zu ernähren und zu erhalten. Gott wacht über dem allem, nicht damit die Gelehrten sich nicht irren, sondern damit die Gläubigen von Ihm Nahrung und eine vollständig sichere Richtschnur des Lebens haben. Es sind nicht die Kleinen und Geringen, welche Schwierigkeiten finden. Gott hat ihnen die Bibel gegeben und erhalten, und ihr Gewissen gibt Zeugniß durch den Heiligen Geist, daß Gott in ihnen selbst durch dieses Wort wirkt. Der Heilige Geist macht sie fähig, nach dem Maß ihrer Geistlichkeit, es zu gebrauchen und zu verstehen. Ein Herz, mit Friede und Freude erfüllt, weil von Gott gelehrt, unterscheidet und anerkennt, daß es das Wort Gottes ist. Sie lesen dasselbe vielleicht in einer schlechten Uebersetzung; sie verlieren dadurch ohne Zweifel etwas; aber Gott hat Sorge getragen, daß genug bleibt, damit ihre Herzen mit Gewißheit die

Wahrheit und die Wege Gottes kennen lernen. Dieses Wort ist „das Schwert des Geistes“. Es trägt seine Beweisraft in sich, wenn der Geist es in der Kraft seiner Gnade anwendet. Es läßt den Menschen unter der Verantwortlichkeit, es verworfen zu haben, wo es dem Gewissen je vorge stellt worden ist.

Ein nur wenig unterrichteter, aber von Gott gelehrter Mensch ist zum Ergreifen und Verstehen der Wahrheit viel fähiger, selbst wenn er sich einer unvollkommenen Uebersetzung bediente, als der von Christo fern stehende Gelehrte, der sich anmaßt, über den ganzen Canon zu richten. Der Grund dazu ist leicht einzusehen: die Kirche gibt ihm das Neue Testament in die Hände; denn die Aussprüche Gottes sind der Kirche anvertraut; das gibt zwar den Glauben nicht; aber es ist das Mittel, das Gott gebraucht. Die Kirche reicht die Aussprüche Gottes dar, nicht mit Autorität, als hätte sie über das Wort zu richten, sondern als treue Verwalterin dessen, was ihr anvertraut worden ist. Das geschieht durch Eltern, Freunde, Diener, und es gibt in der bekennenden Kirche einen allgemeinen Glauben, daß diese Aussprüche das Wort Gottes sind. Die einfältige Seele nimmt sich nicht heraus, über den ganzen Canon des Neuen Testaments zu urtheilen, bevor sie es gelesen hat; sie liest es und dieses Wort bewirkt den Glauben.

Ein Mensch empfängt durch die Unterweisung Gottes zuerst eine Wahrheit und dann eine andere. Das Wort hat ihn gerichtet, — das Wort hat ihm Jesum geoffenbart. Für einen solchen ist die Geschichte Jesu ganz gött-

lich; sie theilt seiner Seele mit, was er mit göttlicher Erkenntniß annimmt; denn diese Dinge werden geistlich beurtheilt. Die Episteln entwickeln ihm die göttliche Wahrheit. Er nimmt dieselbe mit der göttlichen Gewißheit an, daß Gott mit ihm gesprochen hat. Er benützt alle Bücher des Neuen Testaments, ohne daß er weiß, was das Wort „Canon“ bedeutet. Wenn ein Gelehrter ihm seinen Schatz rauben will, nämlich das göttlich inspirirte Wort, das er als von Gott zu sein erkennt, so ist dieses Wort in seinen Händen „das Schwert des Geistes“, mit welchem er jenem die Thorheit der menschlichen Wissenschaft zeigt. Er bedauert den Gelehrten, dem alles das fremd ist, was er selbst genießt.

Wer Brod gegessen hat, weiß was Brod ist, ohne Aufseher über die Bäcker zu sein. Wenn ein Gläubiger durch die Gnade Fortschritte in der göttlichen Erkenntniß macht, so sieht er die Harmonie des Ganzen, das Zusammenpassen der einzelnen Theile. Er hat nicht nur „die völlige Gewißheit des Glaubens“, sondern auch „die völlige Gewißheit des Verständnisses“. Er erkennt die göttliche Weisheit der Bibel und nicht nur die göttliche Wahrheit in derselben. Er findet vielleicht einen falschen Text in einer schlechten Uebersetzung; das stimmt nicht überein mit dem, was er als Wahrheit Gottes erkannt hat; er wird in diesem Fall sagen: „Ich verstehe diese Stelle nicht“. (Ich setze voraus, daß er jeder geistlichen Unterstützung entbehrt, was nach den Wegen Gottes in seiner Kirche selten der Fall ist). Demüthig in seinem Herzen, wird er die Unfähigkeit, die Stelle zu verstehen, seiner Unwissen-

heit zuschreiben. Was macht „der Gelehrte dieses Zeitalters?“ Er räsonnirt über den Canon; er will darüber richten, bevor er denselben gelesen hat und er empfängt nichts. Der Geist des Menschen kann sich die Dinge Gottes nicht selbst schaffen. Die menschliche Vernunft kann über die Autorität des Wortes Gottes keine Stimme abgeben. Man wird mir vielleicht sagen, das heiße sich dem Gefühl anvertrauen; aber nein, das heißt sich Gott anvertrauen. „Sie werden alle von Gott gelehret sein“. Man erkennt die Autorität des Wortes Gottes nur, wenn man an dieses glaubt.

Wer sich nur mit menschlichen Gedanken beschäftigt, wird mir sagen: „Aber ich muß zuvor wissen, ob dies das Wort Gottes ist, bevor ich daran glauben kann“. Ich antwortete: „Du kannst es nicht“. Es ist wahr, glücklicherweise wahr, daß man das Neue Testament auf den Glauben seiner Eltern oder seiner Erziehung hin als Gottes Wort annimmt; aber man nimmt es nicht wirklich als solches an, bis es in denjenigen, die es lesen, „mit dem Glauben vermischt“ ist. Ich für meinen Theil nehme das Neue Testament in seiner gegenwärtigen Gestalt mit völligster Gewißheit an, so wie es von der allgemeinen Kirche betrachtet ist. Nachdem die Umstände mich dazu veranlaßt haben, habe ich die äußeren Zeugnisse geprüft und ich finde sie genügend. Aber das bringt den Glauben nicht hervor. Das kann nützlich sein zur Widerlegung der Einwürfe derjenigen, die nicht vom Worte leben und nicht darüber urtheilen können. Die Autorität Gottes ist nicht abhängig von dem menschlichen Verstande.

Ich weiß, daß gewisse Episteln in den ersten Jahrhunderten oder wenigstens an gewissen Orten in Zweifel gezogen worden sind; aber ich glaube gewiß, daß die Kirche Gottes, indem sie alle Bücher, die das Neue Testament ausmachen, als inspirirt annahm, von Gott geleitet worden ist. Die Mittel der Mittheilung sind zu unterscheiden von dem Worte selbst, als einer Richtschnur, welche Autorität hat; aber diese Mittel können nach der Gewißheit jener Richtschnur angewendet werden. Eine Mutter unterrichtet ihr Kind in der Wahrheit; aber sie ist nicht die Richtschnur derselben. So nimmt der ungelehrte Christ das Neue Testament in der Gestalt an, wie es verbreitet ist. Vielleicht kann er die Echtheit der Sammlung nicht beweisen; aber er benützt glücklicherweise die Thatsache, daß die Kirche diese Sammlung annimmt. Wenn er es gelesen hat, findet er es göttlich. So gebraucht Gott die Mittel, um die Wahrheit mitzutheilen und das Buch, welches dieselbe enthält. Die Menge der Gläubigen hat den Nutzen davon. Es ist Gott, der so handelt. Wenn man Ungläubigen antworten muß, welche die Autorität des Wortes bestreiten, so kann es vorkommen, daß nur Einige, welche die Wahrheit genießen, die Widersprecher zu überführen im Stande sind; aber das hindert Gott nicht, die Schrift zu gebrauchen, und denjenigen, welche dieselbe annehmen, den Glauben zu geben.

Derjenige, dessen Herz und Gemüth im Wort auf gottgemäße Weise geübt ist, findet nicht allein den Beweis der Göttlichkeit der Schrift, indem er eine Stelle nach der andern auf sein Gewissen anwendet; sondern in der Er-

kenntniß, die er dadurch von der Fülle Christi erwirbt, erlangt er die tiefste Ueberzeugung von der Vollkommenheit des Ganzen. Ich nehme ein Beispiel, welches oft gebraucht wird, um zu beweisen, daß Dinge im Neuen Testament seien, die außerhalb des Bereichs des geistlichen Urtheils liegen. Man sagt: der Geist Gottes könne uns die Kraft eines Geschlechtsregisters nicht empfinden lassen. Eine solche Bemerkung verräth nur die Unwissenheit im Wort und von Christo selbst. Um die verschiedenartige Herrlichkeit Jesu, die nach den Rathschlüssen Gottes in Betreff seiner geoffenbart ist, an's Licht zu stellen, ist es wichtig, daß wir die verschiedenen Charaktere zeigen, welche Er an sich trägt. Das ist der Grund und das Wesen der Offenbarung Gottes. Nun aber bilden seine Beziehung zu Abraham und David, und seine Beziehung zu Adam Hauptpunkte in dieser Offenbarung; das ist's eben, was uns in diesen Geschlechtsregistern dargestellt ist. Aber das ist nicht alles. Sie entsprechen genau dem Charakter der Evangelien, in welchen wir sie finden. — Das Evangelium Matthäi, in welchem das Geschlechtsregister auf Abraham und David zurückgeführt wird, beschäftigt sich im Besondern mit dem Messias, mit den Beziehungen Christi zu den Juden, mit der Erfüllung der Weissagungen in Ihm und zugleich mit seiner Verwerfung als Messias und mit dem Uebergehen zu einer andern Veranstaltung von Seiten Gottes. — Das Evangelium Lucä stellt uns die großen Züge der Gnade dar, die im „zweiten Adam“ gekommen ist; die großen moralischen Grundsätze, welche mit dieser Gnade in Verbindung stehen, so daß in diesem Buch die

Ereignisse nicht der Zeitfolge nach ausgeführt sind, sondern nach ihrer moralischen Bedeutung. Das ist selbst von der Geschichte der Versuchung wahr. — Johannes dagegen gibt uns die Person des Erlösers, eine Person, welche über alle Wege Gottes in seinen Veranstaltungen mit der Erde erhaben ist. Die Juden werden überall als verworfen auf die Seite gesetzt; darum gibt es auch kein Geschlechtsregister. „Das Wort war Gott“. Das Evangelium Johannis beginnt vor dem 1. Buch Mose; am Ende desselben finden wir weder die Angst in Gethsemane, noch das Verlassensein am Kreuz; sondern andere Dinge, die sich nicht in Matthäus noch in Lucas finden, werden erwähnt. So sind die verschiedenen Herrlichkeiten Christi dargestellt, und stufenweise leuchtet die wunderbare Vollkommenheit des Wortes in ihrem vollen Glanz. Die Bemerkungen der menschlichen Kritik erblässen und erlöschen wie die Sterne vor der Sonne, die dieselben verschwinden macht sammt der Finsterniß, welche zuließ, daß man dieselben bemerkte. Die Bibel stellt in ihren einzelnen Theilen und als ein Ganzes eine Vollkommenheit dar, welche im Geiste dessen, der sie geschmeckt hat, keinen Zweifel zurückläßt, daß sie als ein vollständiges Ganzes göttlich ist.

Ich habe bisher von der Göttlichkeit des Wortes in seinen Einzelheiten als von dem Schwert des Geistes gesprochen, — des Wortes, welches der Seele seine Kraft fühlen läßt, indem es sie richtet (beurtheilt) und ihr Christum offenbart; aber ich möchte jetzt von dem Wort als einem Ganzen sprechen, — von dem, was man den Ca

non der Schrift heißt. — Wenn Matthäus fehlte, so hätten wir nicht den Messias, den Sohn Davids, den Sohn Abrahams. Wenn Marcus fehlte, so hätten wir nicht den Diener, der in Gleichheit der Menschen geworden ist — den Propheten auf Erden. Wäre es Lucas, so hätten wir nicht den Sohn des Menschen; und wäre es endlich Johannes, so würden wir den Sohn Gottes verlieren. In der Apostelgeschichte finden wir die Gründung der Kirche durch die Kraft des Geistes Gottes; den Anfang und die Entwicklung der Kirche in Jerusalem mittelst der Zwölfe; sodann werden die Heiden durch Petrum, den Apostel der Beschneidung, auf den guten Delbaum gepfropft; und als Jerusalem das Zeugniß verworfen hat, wird die Kirche vollkommen geoffenbart und berufen durch den Dienst des Paulus, des Apostels der Nationen.

Die Epistel an die Römer gibt uns die ewigen Grundsätze der Beziehungen Gottes zum Menschen, den Weg, auf welchem durch den gestorbenen und auferstandenen Christus der Gläubige in eine Stellung des Segens gebracht wird. Diese Epistel zeigt uns ferner, wie sich diese Dinge mit den besondern Verheißungen vereinigen, welche den Juden von demjenigen gegeben worden, dessen Gaben und Berufung unbereubar sind. In den Episteln an die Corinthier finden sich Einzelheiten, welche die innere Einrichtung, den Wandel, die Ordnung einer Versammlung betreffen und die Wiederherstellung derselben, wenn sie sich verirrt hatte; wir sehen die Geduld und die Kraft der Gnade; das Ganze wird vom Geiste Gottes

gezeichnet, der durch einen Apostel wirkt und die göttliche Autorität seiner Gebote erklärt. Im Galaterbrief finden wir den Gegensatz zwischen dem Gesetz und der Verheißung, sowie die Quelle des Dienstes, mit einem Worte die Verurtheilung des Judenthums in seinen Wurzeln selbst. In der Epistel an die Epheser haben wir das Verhältniß des Gläubigen zum Vater und zu Christo, die Fülle der Vorrechte der Kirche, welche der Leib Christi ist, ihre Verbindung mit Ihm und „das Geheimniß, welches verborgen war von den Zeitaltern und von den Geschlechtern her“, in welchem alle Rathschlüsse Gottes zu seiner eigenen Herrlichkeit entfaltet werden. Im Brief an die Colosser sehen wir die Fülle, welche in dem Haupte für den Leib wohnt und die feierliche Warnung, praktisch sich nicht loszumachen von dieser Stellung der Einheit mit dem Haupt, indem man in den Schooß der Kirche den Schein von Demuth einschleichen läßt. Im Philipperbrief haben wir die Erfahrung, die der Apostel von dem machte, was Christus ist, als genügend in allem für den Christen, welches auch dessen Stellung sei, — seine unmittelbare Allgenügsamkeit, selbst wenn der Christ der apostolischen Stütze beraubt sein sollte. Wir sehen den Wandel der Kirche in der Einheit der Gnade — in der von der Gnade bewahrten Einheit, wenn die geistliche Kraft ihrer menschlichen Führer ihr mangeln sollte. In dieser Beziehung ist es eine kostbare Epistel. 1. und 2. Thessalonicher zeigen die Hoffnung der Kirche in der Frische ihrer Liebe, und das Geheimniß der Bosheit, das in der Offenbarung des Menschen der Sünde endigt — ein Ge-

heimniß, in welchem dennoch die Kirche diese Hoffnung bewahren und ihre Zuneigungen üben soll. Die Briefe an Timotheus und an Titus stellen das vor uns, was man die kirchliche Sorge für die Bewahrung sowohl der Lehre als der Ordnung nennen kann. In 1. Tim. haben wir die normale Ordnung der Kirche, in 2. Tim. den Weg des Einzelnen, wenn sie in Unordnung ist und ein allgemeines falsches Bekenntniß des Christenthums verstanden ist.

In der Epistel an die Ephezer wird die Kirche gesehen als ein Ganzes im Himmel sitzend; in der Epistel an die Hebräer werden die Gläubigen betrachtet als in Schwachheit auf der Erde wandelnd und folglich wird Christus besonders, beiseits gesehen, als der, der vor dem Angesichte Gottes für sie im Himmel erscheint. Dies steht im Gegensatz zu den irdischen Vorbildern, welche Israel hievon gegeben worden waren. Dies gibt auch Veranlassung zu einer herrlichen Entfaltung der Person unseres Herrn, als Gott Schöpfer, als Mensch, als Sohn über sein eigenes Haus, Schöpfer aller Dinge und endlich besonders als Hohepriester. Sein Priesterthum wird sehr ausführlich dargestellt. Es ist nach der Ordnung Melchisedeks hinsichtlich seiner persönlichen Anrechte; es ist nach der Ähnlichkeit Aarons, oder eigentlich im Gegensatz zu Aaron hinsichtlich seiner gegenwärtigen Ausübung. Dies führt zu der Entfaltung des Lebens des Glaubens — des allen Heiligen gemeinsamen Glaubens — und zu der schließlichen Ausscheidung der gläubigen Juden aus dem Lager der irdischen Religion, weil sie „zu dem himmlischen Jerusalem gekommen“ sind.

Jakobus stellt vor uns jenen Gürtel der praktischen Gerechtigkeit, welcher das natürliche Streben des Herzens, die Gnade zu mißbrauchen, einschränkt. Er zeigt uns die letzten Beziehungen und Vorkehrungen Gottes zu und mit den zwölf Stämmen (wie in Jonas mit den Heiden), als das Licht und die Vollkommenheit einer neuen Ordnung der Dinge jene alte Ordnung, welcher jene Stämme untreu gewesen waren, in Schatten stellte.

Petrus zeigt uns die Regierung Gottes, und zwar im 1. Brief in ihrem Segen für die Heiligen und im 2. Brief in Hinsicht auf die Gottlosen. In 1. Petr. finden wir den Christen als Pilgrim auf Erden in einer Stellung, in die er durch die Kraft der Auferstehung Jesu gesetzt ist, gemäß einer Erwählung, nicht eines irdischen Volkes, sondern zum ewigen Leben. Petrus (der Apostel der Beschneidung) richtete diese Epistel an Juden von der Zerstreuung; sie paßte besonders für solche, indem sie dieselben von der Idee einer irdischen Wiederherstellung befreite, damit sie durch die Gnade und im Hinblick auf das unverwesliche Erbtheil Pilgrime auf Erden seien. Die 2. Epistel Petri wurde in Aussicht auf sein Scheiden und auf das Hereinbrechen des Bösen geschrieben; sie ermahnt zum Vorwärtsdringen. Einerseits gibt sie die Darstellung und die Zusicherung des kommenden Reiches in dessen himmlischem Theil, doch auf Erden geoffenbart; anderseits zeigt sie das Verderben, welches bald das Christenthum erniedrigen und verschlingen werde, und die Folgen hievon in Gericht. Petrus stellt die Kirche nie als ein Ganzes, als einen Leib im Himmel dar, wie Paulus es

thut; er betrachtet sie, oder vielmehr ihre Glieder, als auf Erden und als Pilgrime hienieden. Die genaue Uebereinstimmung aller Einzelheiten mit diesem Gesichtspunkt, selbst in der Art und Weise, wie die Herrlichkeit dargestellt wird (2. Petri 1.) zeigt eine Vollkommenheit, die ihren göttlichen Ursprung beweist.

Judas entwickelt auf bewunderungswürdige Weise alle moralischen Züge dieses Abfalls*), den Anfang und die Ergebnisse desselben; er berichtet die feierliche Weissagung des Henoch, welche uns sonst verloren gegangen wäre, und beweist so, wie klar selbst vor der Sündfluth das Zeugniß Gottes war, welcher in seinen Rathschlüssen von Anfang bis zu Ende unveränderlich ist.

Johannes stellt uns alle Züge der göttlichen Natur dar, und zwar zuerst, wie alle diese Züge in Jesu geoffenbart wurden und dann, wie sie die ganze Familie kennzeichnen. So ist die Epistel ein Bewahrungsmittel gegen jede Anmaßung, welche die Getreuen verführen möchte und welche diese Züge nicht hat. Sie ist auch ein Mittel, die Gläubigen zu stärken und zu befestigen, indem sie die Eigenschaften der Natur Gottes entwickelt, mit welchem sie, wenn das Licht in ihnen ist, Gemeinschaft haben als dem Vater und dem Sohn, und in welchem sie, wenn die Liebe in ihnen ist, bleiben und Er in ihnen. Philemon und die beiden letzten Briefe Johannis zeigen uns,

*) Wo Aehnlichkeit zwischen Judas und 2. Petri vorhanden ist, gibt es einen tiefen moralischen Unterschied. Petrus spricht von Gottlosigkeit in Verbindung mit der Negierung Gottes, Judas von Abfall von einem ersten Zustand.

daß wenn uns das Geheimniß Gottes durch den einen Apostel geoffenbart und die Natur Gottes durch den andern klar vor uns gestellt ist; wenn sie uns zu der Höhe seiner Rathschlüsse und seines Wesens erheben: — so können sie sich auch beschäftigen mit den Interessen eines entlaufenen Slaven und seines Herrn; mit den Sorgen und praktischen Schwierigkeiten einer auserwählten Frau, welche diejenigen nicht aufnehmen sollte, die die Wahrheit nicht brachten; und mit einem lieben Bruder in Betreff der Aufnahme von Personen, welchen die christliche Liebe die Thüre öffnen konnte, — mit einem Bruder, der an der Wahrheit festhalten, aber die Eifersucht eines Selbstsüchtigen zurückweisen sollte, welcher alles in seiner Hand haben wollte. Diese Briefe zeigen uns, daß jene Liebe, welche in Gott wohnt; welche die eigentliche Natur Gottes ist; welche in dem herrlichen Werke Christi geoffenbart worden ist, — daß jene Weisheit, welche alle Geheimnisse zu seiner ewigen Herrlichkeit anordnet, es nicht verachtet, mit vollkommener Zärtlichkeit für die schwierigen Verhältnisse zwischen einem Herrn und seinem Slaven zu sorgen, noch die zärtlichste Sorgfalt hinsichtlich der Einzelheiten des Lebens zu offenbaren. Diese Liebe verbindet, in der Vollkommenheit der Weisheit und der Gnade, die Fülle und die Vollkommenheit Gottes mit jeder Bewegung des menschlichen Herzens, mit jedem Umstand unseres Lebens in dieser Welt. Sie heiligt durch die Offenbarung dessen, was Gott ist, ein Volk, welches bei Ihm wohnen soll und macht dasselbe fähig für seine Gegenwart, indem sie reine Zu-

neigungen schafft und indem sie eine heilige Liebe zur Quelle ihres ganzen Lebens macht.

In der Offenbarung gibt der Geist Gottes zuerst in einer bewunderungswürdigen Uebersicht über den Zustand von sieben Versammlungen in Asien die Elemente eines vollkommenen Urtheils hinsichtlich jegliches Zustandes, in welchem die bekennende Kirche gefunden werden mag, eines Urtheils, das jeden leiten kann, welcher in diesen Umständen mit der Kirche verbunden ist. Zugleich ermuthigt Er die Treue derer, welche Ohren haben zu hören, durch Verheißungen von Segnungen droben, die jeweils den Schwierigkeiten dieser verschiedenen Zustände angemessen sind. Er verkündigt, daß diese Segnungen demjenigen bereitet seien, „der überwindet“ im Kampf, in welchen er durch den Verfall der Kirche geführt worden ist. Dieser Verfall hatte bereits in den Tagen des Apostels angefangen, indem sie die erste Liebe verlassen hatten; er wird dadurch endigen, daß Christus gezwungen ist, die, welche seinen Namen tragen, aus seinem Munde auszuspeien. Das ist der Hauptinhalt dessen, was der Geist Gottes in den ersten Capiteln dieses Buches darlegt. Nachdem Er so dem Christen alles dargereicht hat, was er inmitten der Schwierigkeiten braucht, die durch den Zustand der bekennenden Kirche entstehen und nachdem Er das Urtheil Christi mit wunderbarer Vollkommenheit und umständlicher Angemessenheit geoffenbart hat, zieht Er den Schleier weg, um zu zeigen, wie alles dies im Gericht über die Welt endigen wird. Er offenbart dann Züchtigungen zunächst in äußerlichen Dingen, hierauf mehr unmittelbar über den

Menschen selbst; sodann deckt Er alle Bünde des schrecklichen Abfalls des Menschen auf, die teuflische Bildung seiner Kräfte gegen Christum und endlich das Gericht, das bei dem Kommen Christi, des Königs aller Könige und des Herrn der Herrn selbst herein brechen wird. Dieses Gericht bahnt den Weg zu einer Regierung des Segens und des Glücks (indem der Satan gebunden ist); dieselbe wird nur dadurch unterbrochen werden, daß der Satan aus seinem Gefängniß losgelassen wird, um diejenigen zu versuchen, welche dieses Glück genossen haben, und so das Endgericht über die Todten herbeizuführen und den ewigen Zustand, da „Gott Alles in Allem“ sein wird. Das ist die geordnete und vollständige Entwicklung von dem, was Judas, 2. Petri, und 2. Theßal. in moralischen Grundzügen für die Kirche geoffenbart haben. Am Ende des Buches wird die Verbindung der Kirche mit Christo im Himmel und mit der unter seiner Regierung genossenen Segenszeit mehr im Besondern entwickelt.

Wir machen hier noch auf einen andern schlagenden Zug von der Vollkommenheit der Offenbarung aufmerksam, nämlich auf ihre moralische Einheit. Die Stellung der Kirche wird wohl am Anfang und am Schlusse durch den Ausdruck ihrer eigenen Gefühle dargestellt; aber durch das ganze Buch hindurch gibt es keinen einzigen Gedanken, der mit der lebendigen Mittheilung der Gnade von Seiten des Hauptes an die Glieder in Verbindung stünde. Es ist ein prophetisches Buch des Gerichts, ein Buch, das vor allem das behandelt, was die Kirche betrifft und zwar hinsichtlich ihrer Verantwortlichkeit auf Erden.

In diesem Theil des Buches finden wir Verheißung, Drohung, Mahnung, Gericht über den Zustand der Kirche, Offenbarung der Charaktere des Sohnes des Menschen, alles in Beziehung auf die Verantwortlichkeit. Aber das Haupt, die Quelle des Lebens und der Erkenntniß für den Leib, wird als solches nicht erwähnt. Nach dem Gericht über die Kirche kommt dasjenige über die Welt, ein Gericht, das an Strenge stufenmäßig wächst bis zur Vernichtung des Menschen der Sünde. In diesem Theil des Buches findet man alles, was die Getreuen brauchen, um die Wege Gottes zu verstehen und um den Weg zu kennen, den Er ihnen für diese gefährlichen Zeiten vorgezeichnet hat; aber Christus wird nie als die lebendige Quelle der Gnade erwähnt: alles ist am rechten Platz, denn es ist das Werk Gottes.

Das Neue Testament stellt uns also die vollkommene Entwicklung der Wege Gottes dar und zwar von der Erscheinung Christi, des Menschen in Niedrigkeit auf Erden an bis in die Ewigkeit, da Gott „Alles in Allem“ sein wird; es stellt aber auch das dar, was Er selbst ist, damit der Mensch Ihn genieße, Ihn kenne und Ihn verherrliche; damit der Gläubige in allen Schwierigkeiten und allen Gefahren des Weges bewahrt werde, durch die Weisheit und Ermahnung Gottes, und damit er seine Weisheit und unendliche Liebe verstehe. Der Mensch hätte dieses Ganze nicht zusammenstellen, die Nothwendigkeit jedes Theils nicht voraussehen können. Man fühlt dabei die kraftvolle Freiwilligkeit des Lebens, d. h. des Geistes Gottes. Man nehme einen einzigen Theil weg, nachdem

wir nun das Ganze besitzen, so wird die Lücke von dem, der die Vollständigkeit desselben gesehen und geschmeckt hat, augenblicklich empfunden. Vollkommenheit ist der Charakter des Buches Gottes als eines Ganzen, sowie alles dessen, was Gott gemacht hat, von dem Insekt an, das in der Luft flattert, bis zu dem Menschen, der nach dem Bilde Gottes geschaffen ist, mit einem Körper von bewunderungswürdigem Bau, verbunden mit einem Geiste, der fähig ist, Gott zu genießen, mit Ihm umzugehen und, durch die Gnade, selbst etwas von Gottes Charakter und Wegen auszudrücken. Das Wort ist keine formlose Masse; es ist der vollständige Körper der geoffenbarten Gedanken Gottes, selbst vollkommener als der Mensch, an welchen es gerichtet ist, weil es unmittelbarer göttlich ist. Der Mensch, der weise sein will, versteht nicht diesen Körper göttlicher Mittheilungen; sondern er beurtheilt diesen oder jenen Theil desselben nach der kleinen und traurigen Geschichte der kirchlichen Schwachheiten und Streitigkeiten, den traurigsten aller Streitigkeiten. Die Dinge des Geistes werden geistlich beurtheilt. Die göttliche Vollkommenheit fällt dem Geistlichen bei jeder Seite auf und die Einheit des Ganzen, die Vollkommenheit der Verbindung dieser Einzelheiten, die Beziehungen dieser Einzelheiten unter sich und mit allen Wegen Gottes, mit der Person Christi, mit dem Alten Testament, mit dem Herzen des erneuerten Menschen, mit den Bedürfnissen des sündigen Menschen, mit den Gefahren und Schwierigkeiten, die in der Kirche aufgetreten sind: alles vereinigt sich, um den Beweis des Ursprungs und des Verfassers des Buches, in

dem diese Dinge sich finden, mit einer göttlichen Herrlichkeit zu krönen. Der Verfasser ist um so offener Gott selbst, als der menschlichen Werkzeuge mehrere und verschiedene sind. Aber seine Einheit und ganz besonders die innige Einigkeit seiner verschiedenen Theile zeigen einen vollständigen und vollkommenen Körper. Wenn einem Menschen ein einziges Glied an einem Finger fehlt, so ist er kein Mensch, wie ihn Gott erschaffen hat; er kann das Leben haben, aber er ist unvollkommen und seine Unvollkommenheit wird gesehen. Man nehme ein Buch vom Neuen Testament weg, so ist das Uebrige ohne Zweifel göttlich; aber es ist nicht mehr das Neue Testament in seiner göttlichen Vollkommenheit. Wie in einem edlen Baum die innere Kraft, die Freiheit der souveränen Lebensmacht, die in ihm wirksam ist, verschiedene Formen hervorbringt, in welchen die Einzelheiten der menschlichen Ordnung vielleicht zu mangeln scheinen; in welchen aber eine Schönheit sich findet, die keine menschliche Kunst nachmachen könnte. Man schneide einen Zweig davon ab, so sieht man die Lücke im Augenblick: die Verbindung des kleinsten Theils mit dem Uebrigen ist zerstört; die Leere, die in der Verschlungeneit der zärtesten Blätter entsteht, zeigt, daß die zerstörende Hand des Menschen da gewesen ist.

Auf solche Art also braucht der Christ das Wort; jeder Theil desselben wirkt göttlich in ihm, und in dem Maß, als er Fortschritte macht, entfaltet es sich als ein Ganzes für die Augen seines Glaubens mit einer göttlichen Klarheit, die sich mit allen Grundlagen seines Glaubens, mit den verschiedenen Herrlichkeiten der Person Christi

und der allgemeinen Vollkommenheit der Wege Gottes verbindet, — einer Vollkommenheit, die der Christ nicht a priori beurtheilt, sondern in dem Worte selbst gelernt hat.

Habe ich, wenn ich einen Menschen sehe, jemand nöthig, der mir sagt, ob seine Gestalt vollständig sei? Je mehr ich die Anatomie kenne, desto mehr bewundere ich seinen Bau. Aber es ist das Aussehen des Menschen selbst, was mich seine Vollkommenheit verstehen läßt. So ist es mit allen andern Werken Gottes; einzig sein Wort fordert geistliches Verständniß, wie es derselbe auch hervorbringt. Wenn jemand „ein Prophet oder geistlich ist“, der erkenne das. Und wie verfährt dieses Wort mit denjenigen, die es nicht erkennen? „Wenn Jemand unwissend ist, so sei er unwissend“. Es ist ohne Zweifel demüthigend, wenn sein ganzes Wissen auf solche Art behandelt wird; aber das ziemt sich zwischen Gott und dem Menschen. Ich zweifle nicht, wie schon bemerkt, daß die äußeren Beweise das geistliche Urtheil befestigen. Der Gelehrte, der sich Zweifel macht, hat Beweise nöthig, um jene zu heben. Der einfache Christ nährt sich von dem, was göttlich ist, ohne sich mit den Schwierigkeiten zu beschäftigen, welche das armselige Wissen des Menschen sich schafft.

Weil aber dennoch manche Seelen durch diese Schwierigkeiten in Verwirrung gerathen, so will ich nun einige Gründe, welche gebraucht werden, um die Inspiration zu leugnen, der Prüfung unterziehen, damit ihre Nichtigkeit an den Tag tritt. Es ist eine traurige Aufgabe, nachdem einer seine Gedanken gegen die Vollkommenheit der Bibel gerichtet hat.

Was zuerst auffällt, ist, daß alle diese Gründe selber außerhalb der Schrift liegen. Man sagt uns z. B., zur Zeit der Reformation sei eine Autorität durch eine andere ersetzt worden. Aber es ist zu beachten: der Unglaube urtheilt über die Autorität der Bibel nicht vermittelt dessen, was in dieser selbst gefunden wird. Die Menschen wollen, daß der Glaube sich auf historische Gewißheit und auf äußeren moralischen Beweis gründe. Doch dies zeigt völlige Unwissenheit über das, was der Glaube ist. Wer sich mit historischer Gewißheit und moralischem Beweis äußerer Art zufrieden geben kann, hat nie eine göttliche Ueberzeugung gehabt; er fühlt nicht das Bedürfniß des göttlichen Glaubens, noch kennt er dessen Natur; denn keine solche historische oder moralische Gewißheit kann Glaube sein. Der Glaube kommt von Gott und empfängt ein Zeugniß, auf welches er sein Siegel setzt, daß Gott wahrhaftig ist. Der Rationalist, der den Geist nicht hat, kann in der Schrift nur das Zeugniß des Menschen sehen, welcher sie geschrieben hat. Das ist leicht begreiflich. Er gibt den Geist und das Wort zugleich auf und kommt auf seine eigene Vernunft zurück. Ferner wird Nachdruck darauf gelegt, das Neue Testament sei mangelhaft, indem es in einer todten Sprache geschrieben sei und es in Uebersetzungen gelesen werde; endlich sagt man uns, seine Verfasser seien den Ideen ihrer Zeit gefolgt. Der letztere Einwurf ist selbst nur ein Urtheil, welches auf die Meinung des Tages gegründet ist, und verdient keine Widerlegung. Er ist eine Anklage und kein Beweis, und die Anklage ist nur eine Verleumdung. Wenn sie Grund

hätte, so könnte dasselbe in der That von den eigenen M. den des Herrn gesagt oder die ganze Geschichte als falsch verworfen werden (siehe Joh. 3, 33; 34. 8, 47). Was die andern Einwürfe betrifft, so habe ich eine göttliche Gewißheit, daß sie nichtig sind, weil der Herr, wie bereits gezeigt, trotz der gleichen Schwierigkeiten sein Siegel auf die Schriften des Alten Testaments drückt. Ich möchte noch einige Worte hinzufügen. Diejenigen, welche so schließen, verwechseln die Regel des Glaubens mit den Mitteln, durch welche er mitgetheilt wird; in den letztern wird die Unvollkommenheit der Werkzeuge fühlbar. Niemand wird behaupten, eine Uebersetzung sei göttlich; aber der menschliche Fleiß wird benützt, um aus einem göttlichen Werke Gewinn zu ziehen. Das anvertraute Gut, die Regel des Glaubens, bleibt unversehrt.

Wenn die Wolken, welche sich aus den von der Erde erhebenden Dünsten bilden, die Sonne verfinstern, so zeigen sie schließlich nur, obgleich sie verdunkeln, die Kraft des Lichtes, welches für jeden menschlichen Zweck hinreicht, wiewohl man dieses Licht nicht in seinem vollen Glanze sieht. Dieser Einwurf sagt also nur, daß, wenn Gott Segen gibt, wir diesen Segen unserm Fleiß gemäß benützen.

Aber man geht weiter. Man sagt, daß wir selbst das Original nicht in seiner Reinheit besitzen. Dieser Einwurf ist im Grund das gleiche Prinzip, wie das vorher berührte. Alles, was Gott gibt, legt er in die Hände der Menschen, damit sie sich dessen bedienen und die Menschen wissen es nie zu bewahren, wie sie sollten. Die

Offenbarung Gottes ist in die Hände des Menschen, — der Kirche — gegeben worden. Der Mensch hat sie nicht in ihrer absoluten Vollkommenheit bewahrt; das mag sein. Gott erlaubt, daß der Mensch einsehen lerne, was er selbst ist; aber der Glaube weiß, daß hinter allem Fehlen des Menschen die Treue Gottes ist, der über die Kirche wacht, und daß Christus sie nährt und erhält. Die Erfahrung lehrt und das Gericht wird es offenbar machen, daß der Glaube an Gott immer Recht hat. Der Gläubige gibt also die Möglichkeit zu, daß durch die Nachlässigkeit des Menschen einige Fehler eingeschlichen sind in dem, was ihm anvertraut worden; aber er hat völliges Vertrauen in die Treue Gottes. Seine Erfahrung bestätigt seinen Glauben, wie wir gesehen haben; denn er findet das Wort göttlich. Das Gericht Gottes wird für den Ungläubigen die Frage entscheiden, die der göttliche Glaube für den Gläubigen schon entschieden hat.

Die Prüfung des Textes durch die Gelehrten hat in der That nicht ermangelt, die Vermessenheit der ungläubigen Wissenschaft zu beweisen; aber sie hat keinen ernststen Zweifel übrig gelassen, außer über eine unendlich kleine Zahl von Stellen, oder vielmehr Wörtern. Sie hat über keiner Stelle, die hinsichtlich der Wahrheit von der leichtesten Wichtigkeit ist, einen Schatten von Dunkelheit liegen gelassen*). So sieht man, daß Gott in Gnade

*) Die sinaitische Handschrift war noch nicht aufgefunden und der vatikanische Codex noch nicht herausgegeben, als dies geschrieben wurde.

für die Erhaltung des Wortes gesorgt, sowie Er dasselbe ursprünglich gegeben hat, ob schon Er scheinbar alles der Verantwortlichkeit des Menschen überließ.

Wenn man sagt, der Sinn mancher Stelle sei ungewiß, um dadurch ihre Inspiration zu leugnen, so ist das ein zu abgeschmackter Schluß, als daß man ihn wiederholen sollte. Damit sagt man, die Unwissenheit und die Unfähigkeit des Menschen seien ein Beweis, daß Gott nicht gehandelt habe in einer Sache, die der Mensch nicht versteht. Es gibt in einem solchen Schluß eine Oberflächlichkeit, welche den Werth des menschlichen Wissens in der That offenbart. Der Sinn ist ungewiß! Ungewiß für wen? Für den, der sich weigert, von Gott belehrt zu werden.

Man sagt, die Schreiber des Neuen Testaments seien unbedingt der Uebersetzung der Septuaginta gefolgt. Das Gegentheil ist die Wahrheit. Wenn diese Uebersetzung den Sinn gibt, bedienen sie sich ihrer. Die Hälfte ihrer Citationen sind genaue Uebersetzungen aus dem Hebräischen und wenn sich Stellen finden, wo sie sich nicht an den hebräischen Text gehalten, da haben die Untersuchungen der Gelehrten bewiesen, daß sie durch das Zeugniß der ältesten Uebersetzungen unterstützt werden. In vielen Fällen geben sie den Sinn, ohne sich bei dem Worlaut aufzuhalten. Eine gewissenhafte Untersuchung über diesen Punkt bestätigt mächtig die göttliche Inspiration der neutestamentlichen Verfasser.

Man wirft ein, es gebe Ungenauigkeiten, Irrthümer und Widersprüche. Ich bestreite diese Irrthümer und Wi-

versprüche. Laßt uns bedenken, daß zuerst die Sicherheit der Kenntnisse dessen, der solche Einwürfe erhebt, festgestellt sein muß. Aber ich verlasse mich auf dieselben nicht. Ich habe viele Fälle gekannt, wo der Mensch die Frucht des freiwillig wirkenden Geistes zutuzen und ein Viereck oder eine Kugelform aus diesem schönen Baum machen will. Für meinen Theil erblicke ich in seiner wirklichen Form die göttliche Vollkommenheit. Alles ist dem Zweck, den der Geist sich vorsetzt, göttlich angepaßt. Wir haben gesehen, daß Johannes von dem Gebet Jesu in Gethsemane nichts sagt; daß Matthäus und Lucas das auslassen, wovon Johannes spricht. Was beweist mir das? Daß Johannes nicht dort war? Nein, aber daß der Heilige Geist der Verfasser dieser Erzählungen ist und nicht Johannes oder Matthäus; sie waren bloß die Schreiber des Heiligen Geistes. Der Mensch würde erzählt haben, was der Mensch gesehen hatte. Der Heilige Geist stellt mir in dem einen Evangelium den leidenden Menschen und den Messias dar, im andern die göttliche Person, die sich opfert und der niemand das Leben nimmt. Ich finde die göttliche Vollkommenheit, wo die menschliche Weisheit Mängel findet. In der Versuchungsgeschichte stellt Lucas die Anbietung der Reiche der Erde vor die Versuchung, die auf der Rinne des Tempels stattfand und läßt folglich aus: „Hebe dich weg, Satan“. „Irrthum!“ ruft der weltliche Gelehrte aus. „Welche Vollkommenheit!“ sagt der Christ. Matthäus gibt die historische Ordnung, Lucas die moralische Ordnung; denn die geistliche Versuchung

durch das geschriebene Wort war tiefer als die Anbietung der ganzen Welt. Der Mensch, — der Messias, der Menschensohn, — der Heilige, der sich auf die Verheißung stützt, haben stufenmäßig ihren Platz. Aber diese moralische Ordnung kennzeichnet eine Menge Stellen des Ev. Luc., da wo die historische Ordnung zur Wahrheit der Erzählung nicht nöthig ist. Es ist der Heilige Geist, der schreibt.

Ich selbst habe Schwierigkeiten gefunden im Wort; das hat mich, unwissend, wie ich bin, nicht verwundert; aber ich habe gefunden, daß diese Schwierigkeiten, welche eine nach der andern mir entgegentraten, nur das Mittel waren zu einer vollständigeren Einführung in die Vollkommenheit, Weisheit und göttliche Schönheit der Offenbarung meines Gottes. Wenn ich noch mehr solcher Schwierigkeiten finde, — und ich finde solche, — so warte ich auf Ihn, damit Er mir sie löse und ich sage nicht: der Sinn ist ungewiß, aber: der Sinn ist ungewiß für mich. Ich sage nicht: Es gibt Ungenauigkeit und ich bin sorgfältig genug, um es ohne göttliches Licht zu beurtheilen; sondern ich sage: Ich bin unwissend und Gott wird mich zu seiner Zeit erleuchten.

Manche sind so weit gegangen, daß sie sagen, die Schrift mache keinen Anspruch auf Inspiration. Das zeigt eine Unwissenheit oder Gleichgültigkeit, welche, besonders bei einem solchen Gegenstand, alle Schlußfolgerungen derer, die so etwas behaupten, der Aufmerksamkeit eines ernstesten Menschen unwürdig macht. Der Apostel behauptet gerade das Gegentheil auf die klarste und bestimmteste Art. Wir

haben schon gesehen, wie die Schriften die Autorität der Inspiration für sich beanspruchen; es ist unnöthig, darauf zurück zu kommen. Ich habe die Thorheit des Schlusses schon dargethan, welcher will, daß die Inspiration nur auf die Stelle angewendet werden könne, die inspirirt zu sein vorgibt. Ich sage, das sei thöricht; denn warum könnte nicht eine Stelle sagen: „Alle diese Schriften sind inspirirt“? Thatsache ist, daß die Stellen, die davon sprechen, sich weder auf das Buch, welches sie enthält, noch auf die Schriften vom gleichen Verfasser beschränken. Sie stellen einen Grundsatz auf oder haben ihre Anwendung auf die Schriften eines andern, um sie auf den gleichen Fuß mit den Schriften zu stellen. Sie legen das Vorhandensein einer Art von Schriften dar, welche göttliche Autorität haben; sie schreiben diese Autorität dem ganzen Alten Testament zu.

Ferner wird gesagt: die Kirche hat sich täuschen können. Mag sein; aber gibt es keinen Gott? Hat Er zugegeben, daß wir über einen so wichtigen Punkt getäuscht werden? Diejenigen, die seine Güte nicht kennen, sagen ja; sie sprechen frech über Bücher, durch welche die Kirche Jahrhunderte lang erbaut worden ist. Aber was ist dieses Urtheil werth? Das muß man entscheiden, bevor man das Buch, von dem so gesprochen wird, in Frage stellt. Ich gebe die Autorität der Kirche keineswegs zu; aber ich anerkenne, daß es ihre Pflicht ist, das ihr anvertraute Gut zu bewahren und ich glaube an die Treue Gottes.

In gewissem Sinn ist nothwendig alles dem Urtheil des Einzelnen anheimgestellt: d. h. jeder steht unter der Verant-

wortlichkeit desselben für sich selbst. Ein Socinianer nimmt das Recht in Anspruch, die Gottheit Christi und die Versöhnung zu leugnen. Wenn ich der Papst wäre, könnte ich ihn nicht hindern, so zu denken; aber als Christ weiß ich, daß er verloren ist, wenn er in diesem Zustand bleibt. Ich kann nicht machen, daß ein anderer an die Inspiration des Neuen Testaments glaubt. Jeder soll für sich darüber urtheilen. Aber wer das Wort Gottes verwirft, den wird das Wort verwerfen. Er nimmt sich mehr heraus als ein Mensch darf; aber er wird nicht stärker sein als Gott. Die Seligkeit ist nicht vom Glauben an die Inspiration des Neuen Testaments abhängig. Ein Mensch kann gerettet werden, ohne zu wissen, daß das Buch vorhanden ist; denn die Wahrheit, die es enthält, kann durch den Mund irgend eines Gläubigen in sein Herz kommen. Das Wort Gottes verwerfen, wenn es uns bekannt ist, ist eine ganz andere Sache.

Ich gebe zu, daß es zwischen der Inspiration des Neuen Testaments und der des Alten Testaments einen Unterschied gibt, nicht hinsichtlich der Autorität, sondern hinsichtlich des Charakters. Die alten Propheten sagten: „So spricht der Herr;“ und sie verkündigten die Gedanken Gottes in seinen eigenen Worten über einen besondern Gegenstand in dem Augenblick, da sein Wort zu ihnen gekommen war. Aber der Heilige Geist, — der als Tröster herab gekommen ist, um in alle Wahrheit zu leiten, — ist verschieden von dem prophetischen Geist, obschon es der gleiche Geist ist (siehe 1. Petr. 1. 11; 12). „Er erforscht alle Dinge, selbst die Tiefen Gottes“. „Ihr habt

die Salbung von dem Heiligen und wisset alles". Nach dem Christus verherrlicht ist, wohnt der Heilige Geist in den Jüngern und kann alle Schätze der Herrlichkeit des Herrn, die ganze Zärtlichkeit seiner Liebe, seiner Beziehungen als Mensch mit den Seinigen öffnen. Gott ist Mensch geworden und Gott der Heilige Geist wohnt in der Kirche und so, wenn ich so sagen darf, vermenschlicht Er sich oder wenigstens den Ausdruck seiner Gedanken, während Er dabei nicht aufhört Gott zu sein; Er drückt sich in Gnade und in Segnung in allen Einzelheiten, in allen Umständen des menschlichen Lebens aus: Er nimmt sich unsrer Schwachheit an. „Der die Herzen erforscht, weiß, was der Sinn des Geistes ist; denn er bittet für die Heiligen Gott gemäß".

Die Inspiration des Neuen Testaments theilt diesen Charakter. Sie entfaltet sich in der Einheit der Kirche in Gefühlen, Zuneigungen und dient ihren Bedürfnissen, indem sie von der Liebe und den Wegen des Gottmenschen inmitten einer Welt von Sündern spricht. Aber wenn der Heilige Geist so in der mit ihrem Haupt verbundenen und ihr Haupt verherrlichenden Kirche gewirkt hat, so war das, was Er sagte und was Er schreiben ließ, deswegen nicht weniger das Wort Gottes, — die Gedanken Gottes, mitgetheilt durch Worte, die Er selbst lehrte. Wie Christus nicht aufhörte, Gott zu sein, weil Er Mensch geworden war, so versiegelte der, welcher sein Zeugniß annahm, daß Gott wahrhaftig ist. Wir müssen diese Gegenwart des Heiligen Geistes in der Kirche nicht aufgeben (ach! nur zu Viele haben sie aufgegeben!) — diese Gegenwart, welche

die religiöse Inspiration bewirkt, d. h. die Energie, welche in den Christen in Macht und Segen wirkt, ohne sie zu einer Autorität zu machen. Auch müssen wir die Autorität dessen nicht aufgeben, was mitgetheilt worden ist, sei es mündlich (wenn wir gegenwärtig gewesen wären, um es zu benützen) oder seien es Schriften, eingegeben vom Heiligen Geist.

Beachte man also wohl, daß es sich nicht allein um die apostolische Autorität, sondern um die Autorität des Wortes Gottes handelt. Ein Prophet, der durch Inspiration redete und der sagen konnte: „Der Heilige Geist spricht: Sondert mir Barnabas und Paulus aus“, — hatte hierin die gleiche Autorität wie Paulus und Barnabas. Er war nur der Mund Gottes, wie das, was Paulus und Barnabas sagten, durch die gleiche Inspiration, das Wort Gottes war. Daher hat die Behauptung, daß die Evangelien nicht von Aposteln geschrieben seien, gar keine Bedeutung. Wenn ein Apostel geschrieben hätte, ohne inspirirt zu sein, so hätten seine Schriften nicht mehr Werth, als diejenigen eines frommen Mannes. Wenn der Kleinste in der Kirche von dem Heiligen Geist gebraucht worden ist, so hat seine Schrift die Autorität des Wortes Gottes. Der unendliche Werth der Schrift kommt von ihrem göttlichen Urheber und in keiner Weise von dem Charakter ihrer untergeordneten menschlichen Verfasser.

Die zwei Evangelien, die nicht von Aposteln geschrieben worden, sind deswegen nicht weniger vollkommen darin, wie sie Gott darstellen, der im Fleisch geoffenbart worden ist, gemäß jenem besonderen Gesichtspunkt, unter welchem

der Heilige Geist Ihn in jedem darstellen wollte. Das Werkzeug, das gebraucht wurde, uns die Geschichte unsers Erlösers zu geben, ist nicht von Wichtigkeit; der einzig wesentliche Punkt ist: Wird Christus uns treu dargestellt, wie Gott Ihn darstellen wollte?

Ganz besonders werden Zweifel erhoben über die Ep. des Judas, die 2. Ep. des Petrus und die Offenbarung. Laßt uns in diese drei Bücher einige forschende Blicke richten.

Die Epistel Petri enthält die Versicherung, daß sie von ihm selbst geschrieben worden sei. Sie hat einen Ton von tiefer und geistlicher Heiligkeit, eine Würde der Ueberzeugung, die keinen Schein von Fälschung an sich trägt; und doch müßte sie eine Fälschung sein, wenn sie nicht von dem Apostel Petrus geschrieben wäre. Ich finde darin die kleinsten Anspielungen auf Dinge, die ihm begegnet und die anderswo berichtet sind; das wäre einem Betrüger nicht vorgekommen. Es findet sich nicht die geringste Abweichung von der göttlichen Wahrheit. Es ist ein Ernst, eine Feierlichkeit und eine Autorität vorhanden, welche man nirgends entdeckt, als in inspirirten Schriften. Man findet darin eine direkte Anwendung der Autorität ihres Inhalts auf die Seele von Seiten Gottes; das ist eines der Kennzeichen der Inspiration. Die Art, in welcher sie das Wort anwendet und wie sie die Thatfachen des Lebens Christi behandelt, hat einen göttlichen Charakter. Wir sehen darin eine Kenntniß und einen Gebrauch der großen Grundsätze der göttlichen Wahrheit, welche unbestreitbar ursprünglich sind und welche zugleich jene göttliche Kraft in sich haben, die der ganzen Bibel eigen ist. Jede Uebertreibung ist

vermieden, was nur in der Bibel gefunden wird und was das Ergebniß jenes Bewußtseins der Autorität ist, mit welcher der inspirirte Mensch redete oder welche vielmehr die natürliche Folge seiner göttlichen Autorität war. Die, welche den Brief des Barnabas gelesen haben, — einen Brief, den Einige mit demjenigen des Petrus vergleichen möchten, — werden über den Unterschied zwischen demselben und über die Urtheilskraft derjenigen entscheiden können, die denselben mit dem Brief des Apostels auf die gleiche Linie stellen wollten. Es ist kaum zweifelhaft, daß dieser sogenannte Brief des Barnabas ein Machwerk, wenn auch ein Machwerk seiner Zeit ist; aber man darf nur irgend einen der Briefe der (sogenannten apostolischen) Väter lesen, um zu sehen: Gott hat das Zeugniß seines Wortes durch den Gegenbeweis der Gehaltlosigkeit der Schriften selbst von den Gefährten der Apostel bewahrt. Man könnte heut zu Tage selbst in einem religiösen Buch für Kinder kaum mehr Unsinn finden. Es giebt einen Brief von Clemens — ziemlich gut und liebenswürdig — geschrieben, um in Corinth Friede zu machen; aber er ist der einzige erträgliche; und selbst dieser steht so weit unter dem Neuen Testament, als die Demuth des Verfassers ohne Zweifel je zugegeben hätte.

Judas wird angeklagt, er habe in seiner Epistel von Fabeln und apokryphischen Büchern Gebrauch gemacht. Aber wo ist der Beweis dafür? Die Epistel enthält im Allgemeinen tiefe und wunderbare Belehrungen über die Kennzeichen des Abfalls, welcher in andern Theilen des Wortes vorausverkündigt wird. Sie gibt uns Elemente, welche sich, ob-

schon sie mit dem übrigen Wort in Verbindung stehen, sonst nirgends finden. Sie enthält tiefe Grundsätze ewiger und göttlicher Wahrheit und sie entwirft mit erstaunlicher Klarheit in wenigen Worten das moralische Fortschreiten des Abfalls des Menschen, sowie die geschichtlichen Anfänge desselben in der Kirche, Anfänge, die der Lehre nach und durch Anspielungen auf andre Theile des neuen Testaments bestätigt sind. Sie trägt die gleichen Merkmale der Inspiration und göttlichen Autorität, welche ich bei Petrus hervorgehoben, und den gleichen Gegensatz zu dem, was unseres Wissens von Menschen ist.

Aber, sagt man, es gibt Fabeln darin. Welches sind dieselben? Ist der Fall der Engel eine Fabel? Der Herr selbst sagt uns, daß der Satan ein gefallenes Wesen ist. Petrus lehrt uns, daß es Engel gibt, welche zum Gericht aufbewahrt werden. Die Vermessenheit des menschlichen Wissens nennt alles, was über ihren Bereich hinausgeht, eine Fabel. Judas und Petrus werden von andern Stellen unterstützt; wenn es nöthig wäre, könnten dieselben angeführt werden. Jede Offenbarung ist für den, der nicht glaubt, eine Fabel. Vielleicht ist es die Erwähnung des Streites Michael's mit dem Teufel, was in das Reich der Fabeln verwiesen werden will. Aber dieser Streit mit bösen Engeln wird nicht nur in der Offenbarung und in 2. Petr., sondern auch in Daniel 10, 20; 21 als Schriftwahrheit anerkannt; das letztere Buch führt der Herr selbst an. Die gleiche Stelle zeigt, daß Michael besonders an Israel theil nimmt; er wird hier genannt „ihr Fürst“. Das Gleiche finden wir in Dan. 12, 1;

ein Theil dieses Capitels wird von dem Herrn Jesu als besonders der Aufmerksamkeit würdig bezeichnet. Es zeigt auch, daß Michael von dem Herrn zu Gunsten von Israel gebraucht wird. Man sieht leicht ein, welchen Gebrauch die Israeliten von dem Leichnam Mose gemacht hätten, wie sie denn auch Jahrhunderte lang mit der ehernen Schlange thaten. Wir wissen auch, daß der Herr selbst ihn begraben und dafür gesorgt hat, daß niemand den Ort erfahre, wo Er ihn hingelegt. Gebraucht Er nicht die Engel in seinem Dienst für diese Dinge und Michael insbesondere für Israel und gegen den Satan, der sich dem Dienste desselben widersetzte? So gibt es in dem, was Judas sagt, keinen Bestandtheil, der nicht im Grundsatz durch das allgemeine Zeugniß des Wortes Gottes unterstützt würde.

Daß es dem Judas gegeben gewesen, allem diesem eine andere und ähnliche Thatsache beizufügen, bietet demjenigen, der an das Wort Gottes gewöhnt und von demselben durchdrungen ist, keine Schwierigkeit. Im Gegentheil gibt es einen großen Ernst in dieser Belehrung. Sie enthält keine jener gekünstelten und nichtigen Einzelheiten, welche wir in den Fabeln der apokryphischen Bücher finden; aber sie wirft viel Licht auf jene unsichtbare Welt der Vorsehung, deren Existenz durch eine Menge Stellen bewiesen wird und die uns enthüllt werden wird, wenn wir erkennen werden, wie wir erkannt sind. Wenn ich die Sache so erörtere, so geschieht es nicht, weil ich an der Inspiration des Judas zweifle; nein, denn seine ganze Epistel trägt den Stempel der Liebe, der Heiligkeit und

der Autorität Gottes und hat offenbar ihren eigenen Platz in der Reihe der neutestamentlichen Bücher. Ich beweise nicht die Wahrheit dessen, was Judas durch Inspiration sprach, sondern den oberflächlichen Charakter der Einwürfe, welche gegen diese Epistel erhoben werden.

Hinsichtlich der Anklage, Judas entlehne aus den Apokryphen, möchte ich fragen: Wo ist der Beweis hiefür? Ich denke, man spiele damit auf die Weissagung des Henoch an, welche sich in einem apokryphischen Buch vorfindet. Dasselbe trägt den Namen Henochs, ist vor Jahren in England veröffentlicht worden und in der äthiopischen Sprache geschrieben. Aber es gibt keine Spur von Beweis, daß Judas aus diesem äthiopischen Buch entlehnt habe. Es ist nichts Außerordentliches in der Annahme, daß der Verfasser des sogenannten „Buches Henoch“ mit dieser Weissagung bekannt gewesen sei. Die Weissagung selber wird von einer Menge Stellen im Alten und Neuen Testament bestätigt. Die göttliche Wahrheit derselben wird von unzähligen Stellen aller Art bewiesen. Ist es ein Beweis, daß man nicht von Gott gelehrt sei, wenn man das berichtet, was gewiß wahr ist, und nichts weiter, während derjenige, welcher ein als Fälschung bekanntes Buch zusammenstellt, demselben eine Menge Rohheiten beifügt? Ist es nicht vielmehr ein Beweis vom Gegentheil, wenn ein Beweis nöthig wäre? Judas gibt uns eine wahre Weissagung. Ein Mensch, der Kenntniß davon hat, bedient sich der Glaubwürdigkeit dieser Wahrheit, um eine Menge von hinzugefügten Irrthümern zu beglaubigen. Und dies gebraucht man dann als Beweis, daß

der Erstere nicht unter der Leitung Gottes gestanden und die wahre Weissagung von demjenigen hergenommen habe, der einen so übeln Gebrauch von derselben machte! Und dies nennt man Beweisführung, Weisheit und Gelehrtheit! Für den Christen hat die Bewahrung dieser Weissagung ein rührendes Interesse. Indem zu einer anderswo gelehrten Wahrheit die Thatsache hinzugefügt wird, jene sei von Henoch geweissagt worden, haben wir das Zeugniß, daß selbst vor der Sündfluth der Mann Gottes, (der „mit Gott wandelte“ und von der Welt weggenommen wurde, wie es auch die Kirche sein wird), schon zu jener Zeit das Gericht über die Welt verkündigte, die er verließ. „Gott sind alle seine Werke bewußt von Ewigkeit her“. Seine Rathschlüsse sind zuvor bestimmt, welches auch seine Geduld und seine Wege in Langmuth und Gerechtigkeit mit dem Menschen seien, bevor Er jene Rathschlüsse erfüllt.

Kurz, die Behauptung, diese Stelle sei aus einem apokryphischen Buch genommen, geht alles Grundes baar. Die Zeit der Abfassung des apokryphischen Buches Henoch ist streitig. Doch muß dieses zuerst ausgemacht sein, bevor irgend mit Grund eingewendet werden kann, die Stelle in Judas sei aus demselben entlehnt. Meine eigene Untersuchung der Frage hat mich durchaus überzeugt, daß es nicht der Fall war.

Wir haben nun noch die Offenbarung zu betrachten. Dieses Buch wird einzig deswegen verworfen, weil man es nicht versteht. Die Unwissenheit maßt sich das Richteramt an und entscheidet mit der ihr natürlichen Furcht.

Für einen mit dem Wort nicht Vertrauten ist die Offenbarung in ihrer Schreibart wirklich dunkel; sie ist es auch hinsichtlich ihrer Gegenstände, weil sie von Dingen handelt, welche naturgemäß dazu beitragen, sie so zu machen. Aber es gibt im Neuen Testament kein Buch, dessen Datum und Verfasser durch genauere, ältere und zuverlässigere Zeugnisse festgesetzt wären; keines, welches in so heiliger, feierlicher und ernster Weise auf das Gewissen wahrer Christen gewirkt hat; keines, welches bewundernswerther mit dem ganzen Bau des Neuen Testaments verbunden ist, weil es das ganze Gebäude krönt; keines, dessen Fehlen in dieser Beziehung tiefer gefühlt werden würde. Es gibt keines, welches so sehr mit dem Alten Testament verbunden ist, indem es aus den Propheten die Bilder entlehnt, um seine Offenbarungen zu entwickeln, während es jene Bilder insoweit ändert, daß sie für das Neue Testament passen.

Diese Weise, das Alte Testament zu gebrauchen, bildet die vollkommenste Verbindung zwischen himmlischen und irdischen Dingen, eine Verbindung, welche durch das Neue Testament durchaus bestätigt wird. Diese Weise macht die bildliche Sprache der Offenbarung auch leichter verständlich und den Zweck des Buches klarer. Es gibt kaum einen Gegenstand, vom 1. Kap. des 1. Buches Mose an, mit welchem die Offenbarung sich nicht ungezwungen und in einer Weise verbindet, die weit über menschliche Kunst hinausgeht. Dieses Buch trägt den Stempel, die Höhe und die Vollkommenheit der Gedanken Gottes, gerade in jenen Darstellungen und Bildern, von welchen

der Mensch etwas zu entlehnen sich bemüht hat, um den abgöttischen Schöpfungen seines eigenen Herzens einen höheren Charakter zu geben. Die Schöpfung, die Juden, der Mensch, seine Macht in der Welt, das Werk des Satans, das Werk Christi in seinen herrlichen Ergebnissen für Ihn und für die Erde, die Kirche, die Stellung der Heiligen hinsichtlich Gottes und der Erde, die Regierung und die Geduld Gottes, die Engel: — alle diese Dinge werden in diesem wunderbaren Buch behandelt und in ihre Verhältnisse zu einander und zu Gott gestellt. Dennoch fehlt es ihm nicht an irgend welchen im Wort geoffenbarten Lehren. Aber es wiederholt diese Lehren nicht, sondern drückt sie in neuen Formen und unter ganz neuen Umständen aus, welche auf die ersten Verbindungen neues Licht verbreiten und anderseits solches aus denselben empfangen.

Wie hätte es einen Schluß geben können, der einem Buch wie der Bibel so angemessen wäre? Die Bibel offenbart alle Wege Gottes von der Schöpfung an bis zur Wiedereinführung jener Schöpfung (die gefallen, empörrisch und elend, aber nun erlöst ist) in die Ordnung und Segnung, in welche sie durch die Fülle der Gnade Gottes gewiß gesetzt ist; nichts wird ausgeschlossen, als was mit der Segnung selbst unverträglich ist. Dieses Buch offenbart den ewigen Sohn Gottes, wie Er inmitten dieses ganzen Schauplatzes wirksam ist, seinen Vater verherrlicht und alles in eine schönere Ordnung bringt, als die verlornen war. Man kann begreifen, daß solch' ein Buch wie dieses nicht schließt, ohne wieder alle Fäden dieses wunder-

baren göttlichen Vorgangs aufzunehmen und jene Erfolge darzustellen, welche (wenn das Werk des Sohnes vollendet ist und alle Dinge unterworfen sind) die ganze und vollkommene Herrschaft des ewigen Sohnes Gottes einführen werden, — die Segnung des Gottes, der sich selbst in Jesu zu erkennen gegeben hat. Das ist's, was die Offenbarung uns darstellt.

Wer konnte — um auf einige Einzelheiten eines andern Theils dieses Buches einzutreten — indem Er sieben Versammlungen auswählte (eine Zahl, die in sich selbst die Idee eines vollständigen Ganzen nahe legt) wer konnte in zwei kurzen Kapiteln uns jede moralische Stellung angeben, in welcher die Kirche (und selbst jede einzelne Person, die Ohren hat zu hören) vom Anfang bis zum Ende ihres Laufes sich befinden kann? Wer konnte uns damit die köstlichste Offenbarung himmlischer Segnungen geben, welche den Schwierigkeiten dieser beziehungsweise Zustände als besondere Ermuthigung angepaßt sind? Wer konnte zugleich die reichsten Offenbarungen der göttlichen und verschiedenen Herrlichkeit der Person des Sohnes Gottes darlegen, — einer Herrlichkeit, die mit durchdringendem Glanz über jeden Theil des Gegenstandes strahlt, und zwar in solchen Einzelheiten, die geeignet sind, diejenigen zu stärken, welche sich in den beschriebenen Umständen befinden? Dies finden wir in K. 2 und 3 der Offenbarung. Man kann überdies begreifen: als die der Kirche gemachten inspirirten Mittheilungen im Abschluß begriffen waren; als diejenigen, welche nach der Anordnung Gottes die Aufsicht übten, vom Schauplatz abtraten; als das Böse,

wie das Wort überall bezeugt, gleich einer Fluth hereinbrach — man kann begreifen, sage ich, daß der Geist Gottes so der Kirche — den Treuen, die es nöthig haben — eine moralische, kurz zusammengefaßte Uebersicht gelassen hat, die ihren Bedürfnissen in der sie umgebenden Dunkelheit entsprechen kann. Eine solche Uebersicht geben uns diese Kapitel der Offenbarung: eine Uebersicht, welche, wenn Gott die Seinigen aufweckt, den Verlauf und den Erfolg der Ereignisse aufklärt, die während der Zeit der Finsterniß stattgefunden haben; eine Uebersicht, welche auch offenbar macht, daß, obschon die Kirche geschlafen, nichts ohne Gott geschehen ist; eine Uebersicht endlich, welche eine Warnung vor dem Gericht enthält. Dieses Gericht wird über die bekennende Kirche kommen als Folge ihrer Untreue gegen Gott und gegen das von Ihm gegebene Licht, und wird seiner Beschäftigung mit der Welt den Weg bahnen. Dieses schreckliche Gericht ist das Ergebniß davon, daß der Mensch die letzte und überaus gnädige Offenbarung Seiner selbst verworfen und verderbt hat. Die äußerste Gottlosigkeit dessen, was sich als Kirche bekennet, läßt für nichts anderes mehr Raum als für das Gericht; und wenn das Gericht ausgeübt ist, so wird, sagt dieses letzte Buch der Schrift, durch die göttliche Macht in der Welt die Gerechtigkeit aufgerichtet werden.

Man begreift, daß solch' ein Buch die Offenbarungen Gottes schließen konnte. Der Rationalismus sieht in demselben nichts als historische Spekulationen — eine Ansicht, die eines solchen Systems würdig ist. Daß dieses Buch schwer verständliche Dinge enthält, ist nicht zum Vermun-

bern. Wohl ist seine Sprache eine bildliche; aber es ist voll von moralischen Belehrungen für den geistlichen Menschen. Gottes Absicht war, daß es ein Licht für sein Volk sei; denn es ist an das Lesen und Hören desselben ein besonderer Segen geknüpft (1, 3). Nur in dem Maß, als die Kirche aufwacht, ihren Platz einnimmt, indem sie sich demüthigt, und ihre wahre Stellung zu Gott versteht, wird sie auch fähig sein, ein göttliches Verständniß dieses reichen Schatzes von allem zu erlangen, was über ihre äußere Stellung Licht verbreitet, und die Art und Weise zu verstehen, in welcher Gott die Regierung der Welt wieder an sich zieht, um sie in die Hände des Erstgeborenen zu legen, vor dem alle Kniee sich beugen werden.

Der Rationalismus zieht den Menschen Gott vor, oder wenigstens zieht er vor, jenen zu hören und das heißt ihn wirklich vorziehen. Man wird dies Verleumdung nennen. Ich lasse mir diesen Vorwurf gefallen; denn er zeigt doch wenigstens, daß das Gewissen fühlt, es sei etwas Schreckliches, wenn es wahr sei, und daß ein System, welches ein solches Prinzip zu seiner Grundlage macht, sich selbst verurtheilt. Nun also, ich wiederhole es, der Rationalismus zieht den Menschen Gott vor und er gesteht es zu. Für den Rationalisten ist die Bibel nicht mehr Gottes Wort. Die menschliche Vernunft urtheilt über die Wahrheit, über den moralischen Werth desselben; aber selbstverständlich könnte noch dürfte dies geschehen, wenn es als das Wort Gottes anerkannt würde. Gleichermäße ist es gewiß, daß so der Rationalist die Bibel richtet und sich lieber auf seine Vernunft verläßt, als die göttliche

Autorität anerkennt, in welchem Buch es auch sei. Ein neuerer Vertreter dieser Lehre sagt: „Die Bibel ist nicht mehr das Wort Gottes und ich weiß nicht, was es der Frömmigkeit schaden sollte, wenn man ein geschriebenes Gesetzbuch mit den lebendigen Erzeugnissen der apostolischen Individualität, eine Autorität mit der Geschichte, und um es offen herauszusagen, eine kabalistische*) Bauchrednerei mit den edeln Tönen der menschlichen Stimme vertauscht“. Wenn dadurch nicht das Wort eines Menschen dem Worte Gottes vorgezogen wird, wodurch geschieht es denn? Die Inspiration, die den Menschen zum Mund und zur Stimme Gottes macht, ist eine „kabalistische Bauchrednerei“!! . . .

Der Verfasser zieht die Stimme des Menschen vor; er hält sie für eine edlere Stimme. Arme Rationalisten! Selbstbewunderer, denen die nur zu deutlich gehörte Stimme Gottes ein Todeschrecken ist, — ein unbekannter Ton, welcher ihnen nur zu klar sagt, was sie sind! Aber hört diese Stimme, selbst ihr gelehrten Menschen, die ihr vom Satan versucht werdet, das Gute und das Böse auszufundschäften und euch dabei nur auf euch selbst zu verlassen. Hört sie: ihr werdet sie, wenn sie euch überzeugt, als eine Stimme der Gnade erkennen, die euch wiederherstellen, eure moralische Blöße mit der Herrlichkeit und der Vollkommenheit des zweiten Adams, des Sohnes Gottes bedecken kann.

*) Kabala: die jüdische Geheimlehre. A. d. Ueb.

Eine der Formen, die der Irrthum in den letzten Jahren annimmt, ist die Behauptung, daß man, wenn man die Inspiration der Bibel und ihre Autorität über die Gläubigen verwerfe, dem Heiligen Geist erlaube, seinen wahren Platz wieder einzunehmen. Daß die Kirche auf eine betäubende Weise die Gegenwart und die Autorität des in ihr wohnenden Heiligen Geistes vergessen hat, das anerkenne ich vollständig. Aber ich verstehe nicht, wie die Verwerfung dessen, was der Heilige Geist schon gesagt hat, seine Autorität erhöhen könne. Es scheint mir, daß man damit vielmehr menschlichen Anmaßungen und satanischen Listen die Thüre öffnet. Ich habe gesehen, wie die letztere Wirkung durch diese gleiche Ursache hervorgebracht worden ist, und in den Schriften, welche dieses System befürworten, sieht man sich menschlichen Anmaßungen, die unter dem verführerischen Schein größerer Geistlichkeit auftreten, vollständig preisgegeben. Der bereits angeführte Schriftsteller sagt: „Anstatt der Autorität des Wortes werden wir das Wort der Autorität haben; anstatt den armen Proselyten (Neubefehrten) auf die Artikel eines Gesetzbuches, auf die Formeln einer Glaubenslehre“ (das will ich ebensowenig als der genannte Schriftsteller) „oder auf die Blätter ich weiß nicht welcher geheimnißvollen Aussprüche (!) zu verweisen, werden wir ihn auf alle die großen Propheten aller Zeiten hinweisen, auf die lebendigen Belehrungen der Kirche, auf das in seinen Dienern personifizierte Wort Gottes, auf den Geist und dessen Offenbarungen, mit einem Wort, auf die unmittelbare Berührung des Herzens mit der Wahrheit.“ —

Wie ist mein Herz mehr in unmittelbarer Berührung mit der Wahrheit, — wenn es die „menschliche Stimme“ hört, oder wenn es hört die „Worte, die der heilige Geist lehrt?“ Es ist schwer zu verstehen, was er will. „Die Offenbarungen des Geistes“, wenn man darunter nur die Ausübung der geistlichen Gaben zur Erbauung der Kirche und die in seinen Gaben sich offenbarende Kraft des Geistes versteht, nehme ich an; aber ich bitte den Gläubigen, er möchte gegen falsche Ansprüche auf „geistliche Offenbarungen“ wohl auf der Hut sein. Ich habe solche gesehen und in denselben auf klare Weise den Feind, die offenbare und überzeugende Kraft des Satans erkannt. Nicht jeder Geist ist von Gott und Satan verstellt sich in einen Engel des Lichts. Diese „Offenbarungen“, die von einer Verwerfung des Wortes Gottes und seiner unmittelbaren Autorität über die Seele begleitet sind, kommen vom Feind der Seelen. Das ist, wie ich nicht zweifle, mit vielen neueren Trügereien der Fall. Es scheint mir, daß der Feind kühnere Versuche dieser Art macht, wenn der Herr ihn nicht aufhält. Die Kirche anerkennt im Allgemeinen nicht genugsam den Heiligen Geist, um wirkliche Kraft gegen solche Anmaßungen zu haben. Aber nicht indem wir dieses uns vom Geiste gegebene Wort fahren lassen, werden wir diese Kraft finden.

Man beachte, daß wir berufen sind, das zu verleugnen, was hier genannt wird: „Ich weiß nicht, welche geheimnißvollen Aussprüche“, welche aber Stephanus lebendige Aussprüche, und Paulus die Aussprüche Gottes nennt (und man gebe Acht darauf, „die lebendigen Aus-

sprüche“ sind der Buchstabe der Schrift) um uns zu übergeben „allen den großen Propheten aller Zeiten“, d. h. allen Verirrungen des menschlichen Geistes, der los von Gott, vielleicht unter dem Einfluß des Feindes ist, damit wir hin und her geworfen werden auf einem unruhigen Meer der Ungewißheit, ohne Karte und ohne Kompaß; denn da ist kein Wort Gottes, sondern nur „der edle Ton der menschlichen Stimme“ und „ein Wort der Autorität! — d. h. komme es von einer einzelnen Person oder von einer Körperschaft, die sich diese Autorität anmaßt; wir sollen uns der Leitung des Menschen — nicht Gottes — überlassen.

Das Uebel, das dieses System anzugreifen vorgibt, erkenne ich. — Eine der gewöhnlichsten Listen des Feindes ist: Wenn ein Uebel alt wird und seinen Einfluß auf den Geist des Menschen verliert, so greift er es an, um ein anderes Uebel aufzurichten, das zu dem Zustand der menschlichen Gemüther mehr in Beziehung steht. So ist der römische Götzendienst durch den spottenden Unglauben angegriffen worden, sobald jener durch das Christenthum erschüttert worden ist. Der moderne Rationalismus verfolgt denselben Weg; er greift jene dogmatische, leblose Theologie an, welche sich des Namens Gottes bedient, um nicht den Menschen, sondern den Geist Gottes zu hemmen. Aber indem er das thut, stellt er, anstatt uns zu der Autorität Gottes zurückzuführen, diejenige des Menschen auf; anstatt dem Heiligen Geiste die Freiheit und seine Rechte zu gewähren, überliefert er uns dem Geiste des Menschen, indem er seinen Unglauben in Betreff des

Wortes verkündigt und indem er, so viel er kann, alles was gewiß von Gott ist, untergräbt. Wenn das einmal weggenommen ist; wenn es keine Autorität Gottes mehr gibt, (welche das einzige Mittel für die wahre Freiheit des Menschen ist), und wenn es keine Autorität mehr gibt, als diejenige dessen, der spricht, oder diejenige der Kirche, wer wird dann frei sein?

Es wird gesagt, der Glaube an die Person des Erlösers werde bleiben. Ohne Zweifel ist dieses der Mittelpunkt und die Kraft des Christenthums; aber welcher Glaube, oder Glaube an welchen Erlöser wird sein, wenn das Wort Gottes uns weggenommen wird? Dieses System spricht vom Heiligen Geist. Nun ich anerkenne von ganzem Herzen die Art, in welcher der vom Himmel gesandte Tröster betrübt und vergessen worden ist; aber wenn die Autorität des geschriebenen Wortes auf die Seite gesetzt wird, so ist die Meinung derer, die das Wort „Heiliger Geist“ gebrauchen, etwas Unbestimmtes und Mystisches; es ist nicht der verheißene Heilige Geist, dessen Werk es ist, den Herrn Jesum zu verherrlichen. Es ist ein Prinzip, welches eine Art von Communismus erzeugt; es ist nicht der, welcher Christum offenbart, und nicht die Kraft einer göttlichen Person in der Kirche.

Der Heilige Geist ist die Quelle der Kraft, der Macht und des Verständnisses in der Kirche und in dem Christen. Aber wenn ihr die Idee des Heiligen Geistes von der Inspiration und der Autorität des geschriebenen Wortes trennt, so gebt ihr euch selbst den Einbildungen des Menschengeistes oder einer Autorität hin, die rein menschlich ist,

welches auch ihre Anmaßungen seien, oder auf welche kirchliche Form sie Anspruch erhebe. Das, was aufgestellt wird, ist eine Autorität und nicht die Wahrheit. Das Wort Gottes ist die Autorität der Wahrheit und Dessen, der diese offenbart.

Es gibt einen wichtigen Punkt, den ich nicht entwickelt habe und über den ich einige Worte beizufügen wünsche, nämlich über die Autorität des Wortes, unabhängig von der Wirkung, die es im Herzen hervorbringt. Ich kann dazu gebracht werden, die Autorität des Wortes Gottes durch die Wirkung anzuerkennen, die es auf meine Seele hervorgebracht hat; aber es ist offenbar, daß es nicht diese Wirkung ist, die ihm seine Autorität mittheilt. Wenn das Wort diese Wirkung hervorbringt, so ist es, weil es die Autorität besaß, die ich anerkenne, bevor ich dasselbe aufnahm. Ich anerkenne sie, weil sie vorhanden ist. Wenn Christus die Worte Gottes verkündigte, so hatten seine Worte Autorität, welches auch der Unglaube seiner Zuhörer sein mochte, d. h. sie hatten eine innere Autorität. Sie haben dieselbe nicht verloren, indem sie geschrieben wurden. Der Herr stellt die „Schriften“ als Mittel der Mittheilung in den ersten Rang. Wenn der Apostel uns den Willen Gottes kennen gelehrt hat mit Worten, die der Heilige Geist lehrt, so haben die Offenbarungen, die er empfangen und so mitgetheilt hat, eine göttliche Autorität über das Gewissen, selbst dann, wenn sie vom Menschen verworfen würden. Die Autorität des Wortes ist unabhängig von der Annahme seitens desjenigen, der es hört. Er ist es nicht, der darüber zu urtheilen hat,

außer auf seine eigene Gefahr hin. „Das Wort, das ich geredet habe, wird ihn richten am letzten Tage“.

Wir sprechen hier nicht über die Echtheit des Zeugnisses, sondern über seine Autorität, indem wir dasselbe als echt voraussetzen. — Worin liegt diese Autorität? — Nehmen wir an, zwei Personen lesen ein biblisches Buch: das Herz der einen wird von der göttlichen Autorität dessen, was sie liest, gerührt und überzeugt; die andere bleibt in ihrem Unglauben. Hängt nun die Autorität des Wortes vom Glauben der gläubigen ab, oder ist sie die gleiche für beide Personen, obschon sie von der ungläubigen nicht anerkannt wird? Es ist klar, entweder hat sich diejenige, welche glaubt, getäuscht, oder, wenn nicht, ist die Autorität des Buches, obschon sie von der ungläubigen nicht anerkannt wird, ebenso groß für sie, als für die Person, die sich derselben unterwirft. Also liegt die Autorität im Worte selbst, unabhängig von der durch dasselbe hervorgebrachten Wirkung oder von dem Urtheil, das der Mensch darüber fällt. Es hat eine innere Autorität. Das Gericht des letzten Tages wird es beweisen. „Das Wort, das ich geredet habe, wird ihn richten am letzten Tage“. Es kann mit dem Worte Gottes nicht anders sein; aber es ist wichtig, daß man diesen Grundsatz klar aufstelle.

Das Wort selbst stellt ihn auf: „Du sollst meine Worte zu ihnen reden, mögen sie hören oder es lassen; denn widerspenstig sind sie“ (Hes. 2, 7). Vergl. 1. Johannes 3, 11—27. — „Wer an den Sohn glaubt, hat das

Zeugniß in sich selbst": das ist die innere Kraft des Zeugnisses. „Wer aber Gott nicht glaubt, hat Ihn zum Lügner gemacht": das ist die Schuld dessen, der nicht glaubt. Die Autorität eines jeglichen Zeugnisses Gottes ist also unabhängig von dem Urtheil, das der Mensch über dieses Zeugniß fällen kann. Dieses Zeugniß wird ihn richten.

Die innere Autorität des Zeugnisses der Schriften ist also klar aufgestellt. Es ist eine Autorität, unabhängig von der Annahme des Zeugnisses durch den Hörer, so unabhängig, daß das Wort denjenigen richten wird, der ihm nicht gehorcht. Das zeigt uns, daß Gott dasselbe mit einer moralischen Klarheit begleitet hat, die stark genug ist, denjenigen schuldig zu erklären, welcher das Zeugniß nicht annimmt und dadurch Gott zum Lügner macht. Dennoch ist es die Gnade Gottes allein, die den moralischen Widerstand des menschlichen Herzens besiegen kann, welches von Natur aus und mit Willen ungläubig ist, wenn es sich um göttliche Dinge handelt, und von Glauben erfüllt ist, wenn es sich um menschliche Dinge handelt.

Es gibt einen andern Punkt, den ich nur obenhin berührt habe und den ich ein wenig klarer auseinander zu setzen wünsche. Mehrere Umstände bezeugen, daß die Erzählungen der Evangelien nicht bloß Menschen zum Verfasser haben, sondern den Heiligen Geist. Johannes war z. B. einer der drei Apostel, welche den Herrn in dem Garten Gethsemane ganz nahe zu der Stelle seiner Todesangst begleitet haben: er spricht davon kein Wort. Es gibt nichts Rührenderes und Feierlicheres als die Todesangst des Erlösers, und gewiß hat Johannes dieselbe

nicht vergessen; denn er erinnert sich gut anderer Umstände, die sich in den andern Evangelien nicht finden, z. B. daß die Leute, welche Jesum gefangen nehmen wollten, zurückwichen und zur Erde fielen. Johannes hat Jesum auch zum Kreuz begleitet; aber er sagt nicht ein Wort über die Thatsache, daß Er von Gott verlassen wurde, wogegen er eine Menge von Umständen erzählt, welche zeigen, daß der Heiland eben so ruhig war, wie er uns Ihn im Garten dargestellt hat. Ein Mensch, der die Geschichte von den Leiden des Heilandes geschrieben hätte, würde nicht ermangelt haben, so hoch interessante Sachen, deren Augenzeuge er gewesen war, zu erzählen. Matthäus, auch ein Apostel, würde den merkwürdigen Zwischenfall erzählt haben, der sich im Garten Gethsemane zugetragen hat und dessen Augenzeuge er war, nämlich daß die ganze Schaar zu Boden stürzte: aber er sagt nichts davon, wogegen er die Todesangst und das Gebet Jesu erzählt, obgleich er keiner von den Dreien war, die Jesum in jenem Moment begleiteten.

Nun, wenn man in den Evangelien forscht, so findet man, daß diese Handlungsweise — unerklärbar, wenn das Wort nicht inspirirt wäre — vollkommen klar und verständlich wird, sobald wir die Evangelien als inspirirt anerkennen. Ein und derselbe Verfasser hat sie geschrieben. Der Heilige Geist, dessen Werk es ist, die Sachen von Christo zu nehmen und uns mitzutheilen, liefert uns im Evangelium Johannis jene Umstände der Geschichte Jesu, die geeignet sind, die Herrlichkeit seiner Person als Sohn Gottes, — desjenigen, der sich selbst für uns Gott opfert, an's

Licht zu stellen. In Matthäus gibt Er das, was nöthig ist, um den leidenden Messias zu erkennen. Es geht daraus nicht allein eine zwischen den einzelnen Theilen eines Evangeliums, sondern auch eine zwischen den Evangelien unter sich bestehende Harmonie hervor, welche ein vollständiges Ganzes bewirkt und welche die Absicht und das Werk eines und desselben Verfassers zeigt. Dieser Grundsatz hat seine Anwendung auf den ganzen Inhalt der vier Evangelien. Ich habe die Aufmerksamkeit des Lesers nur auf den Garten Gethsemane und das Kreuz gelenkt, weil dies auffallende Beispiele sind. Eine in den Evangelien gut bewanderte Person, die auch geistliches Urtheil hat, könnte nach der Art, in welcher ein Gegenstand dargestellt ist, sagen, in welchem Evangelium derselbe sich finden muß. Man vergleiche die Verbindung zwischen dem Ende von Matth. 21, und dem Gleichniß am Anfang von Kap. 22, ebenso die Weise, in welcher das entsprechende Gleichniß in Luc. 14, 16 eingeführt wird und dasjenige von den Weingärtnern (Luc. 20) — und man wird finden, daß der Inhalt, die Form, die Verschiedenheiten dieser Gleichnisse in bewundernswerther Uebereinstimmung mit dem Zweck jedes Evangeliums stehen. In Matth. haben wir die Verwerfung Christi in Verbindung mit den Beziehungen des Messias zu den Juden, in Luc. die moralische Ordnung der Ereignisse, die Thatfachen und Wege des Gottes der Gnade, gegründet auf die breitere, mehr moralische und weniger offizielle Grundlage des Charakters des Menschensohnes. Das Gleiche kann man sehen, wenn man Matth. 24 und Luc. 22 vergleicht.

Es gibt ein anderes Zeugniß für die Wahrheit der Inspiration, ein Zeugniß, dessen Charakter ganz besonders die Aufmerksamkeit des Lesers verdient. Es bezieht sich insbesondere auf das Alte Testament; aber es stellt den Unterschied zwischen der Inspiration des Alten und derjenigen des Neuen Testaments auf klare Weise an's Licht. Nämlich die Propheten verstanden ihre eigenen Weissagungen nicht und forschten in diesen, wie wir selbst es thun können. Wir lesen 1. Petr. 1, 11: „Forschend, auf welche oder welcherlei Zeit der Geist Christi, der in ihnen war, hindeutete, als er von den Leiden, die auf Christum kommen sollten und von den Herrlichkeiten darnach zuvor zeugte, welchen es geoffenbart ward, daß sie nicht für sich selbst, sondern für euch zc.“. Sie forschten in dem, was der Heilige Geist durch sie selbst gesagt hatte. Ihre Inspiration war so absolut und von der Thätigkeit ihres eigenen Geistes unabhängig, daß sie nach der Bedeutung dessen forschten, was sie gesagt hatten, wie einer von uns es thun kann. Das ist nicht gerade der Charakter der Inspiration des Neuen Testaments; aber sie ist darum nicht weniger eine wirkliche. Ihr Charakter wird durch folgende Worte erklärt: „Welche euch das Evangelium gepredigt haben durch den vom Himmel gesandten Heiligen Geist“.

Der vom Himmel gesandte Heilige Geist leitet in die ganze Wahrheit und also wirkt die Inspiration in dem Verstand und durch den Verstand; aber sie ist deswegen nicht weniger Inspiration. Im Gegentheil, der Apostel Paulus zieht die durch den Verstand wirkende Inspiration

derjenigen vor, die augenscheinlich von demselben unabhängiger ist. 1. Kor. 14, 14—19: „Wenn ich in einer Sprache bete, so betet mein Geist, aber mein Verstand ist frucht leer“. Daniel 12, 8 gibt uns ein Beispiel von dem, was Petrus sagt. „Ich hörte, aber verstand es nicht und ich sprach: Mein Herr, was wird das Ende von diesem sein? Und er sprach: Gehe Daniel, denn diese Worte sind verschlossen und versiegelt bis auf die Zeit des Endes“.

Der Leser wird sich erinnern, daß die Stelle, die ich anführte, diejenige ist, auf die der Herr selbst seine Jünger verweist, damit sie dieselbe verstehen. Aber wenn der Prophet die Offenbarung, die er mittheilt, selbst nicht verstanden hat; wenn die Propheten in ihren eigenen Weissagungen geforscht haben, um sie zu verstehen, so ist es sehr klar, daß diese Weissagungen die Frucht einer unmittelbaren und bestimmten Inspiration waren.

Ich möchte einen Gedanken beifügen, welcher die Wahrheit zu bestätigen sucht, die ich festzuhalten wünsche und die sich auf das Ganze der Bibel bezieht. Man richtet unsre Aufmerksamkeit auf die Thatsache, daß die Bibel nicht ein einziges Buch ist, sondern eine Sammlung von Schriften verschiedener Verfasser. Gerade auf diese Thatsache gründe ich meine Schlußfolgerung, füge aber dem Umstand, daß das Buch von verschiedenen Verfassern geschrieben ist, den folgenden bei: es ist in Zeiträumen geschrieben worden, die weit aus einander liegen. Trotz dieser großen Verschiedenheit der Zeiten und der Verfasser besteht eine völlige Einheit im Zweck und in der Lehre; eine Zusammengehörigkeit der Theile, die so

unter einander verbunden, einander so vollkommen angepaßt sind, daß das Werk offenbar dasjenige eines einzigen Geistes ist, — in einem von Anfang bis zu Ende verfolgten Zweck, welches auch die Zeiten der Abfassung der verschiedenen Theile seien. Und das keineswegs durch eine einfache Gleichförmigkeit der Gedanken; denn die Verheißungen sind ganz verschieden vom Gesetz, und das Evangelium der Gnade ist verschieden von jenen beiden. Nichtsdestoweniger beziehen die Theile sich aufeinander und bilden ein so harmonisches Ganzes, daß, wenn man nur ein wenig darauf Achtung gibt, es nicht fehlen kann zu sehen: Ein einziger Geist ist der Urheber desselben. Aber nun gibt es bloß Einen solchen, der in den Jahrhunderten, während welcher die verschiedenen Bücher der Bibel geschrieben worden sind, fortgelebt hat, nämlich der **Heilige Geist**.

Nehmt das 1. Buch Mose. Ihr werdet Lehren, Verheißungen, Vorbilder finden, die in voller Uebereinstimmung sind mit dem, was im Neuen Testament weiter entwickelt wird; aber in diesem Buch werden sie in der höchsten Einfachheit als Geschichten erzählt, doch auf solche Weise, daß sie das vollständigste Gemälde abgeben von dem, was Jahrhunderte später eintreffen sollte. Gefühle, die der Frömmigkeit natürlich sind, (historisch gesprochen) werden auf eine Art erzählt, daß sie eine Tragweite bekommen, welche, wenn wir den Schlüssel dazu haben, Licht auf die köstlichsten Lehren des Neuen Testaments wirft und auf die merkwürdigsten prophetischen Ereignisse.

Nehmt das 2. Buch Mose und ihr werdet das Gleiche finden. Alles wird nach dem Muster gemacht, das Mose auf dem Berg gesehen hatte; alles liefert die klarste Darlegung, daß wir in Christo die Wege Gottes besitzen. Zugleich wird das Gesetz gegeben, das Gesetz, das in dem Evangelium nicht nachgeahmt, selbst nicht einmal abgeschrieben wird. Dennoch ist das Gesetz mit dem Evangelium auf eine Weise verbunden, daß es unmöglich ist, sie zu trennen und daß die Autorität dieser Offenbarung einen göttlichen und absoluten Charakter erhält. Ohne das würde Christus gestorben sein, um die Folgen einer theilweise menschlichen Einrichtung zu leiden; denn er hat den Fluch des Gesetzes getragen. Man beachte dies sorgfältig: es war „der Fluch des Gesetzes“, das dem Menschen geoffenbart war und von dem, wie Er sagte, kein Jota noch Strichlein vergehen würde, bis alles erfüllt wäre. Und überdies sagte Er das nicht, indem Er mit den Juden über ihre eigenen Grundsätze sprach, sondern indem Er seine Jünger lehrte nach seiner Ihm eigenen Weisheit und indem Er feierlich die Grundsätze seines Königreichs darstellte.

Nehmt das 3. Buch Mose. Die Einzelheiten der Opfer geben uns ein Licht, welches auf das Werk Christi so helle Strahlen wirft, daß nichts dieselben ersetzen könnte, Strahlen, die uns den Schlüssel zu allen Bewegungen des menschlichen Herzens und die Antwort auf alle seine Bedürfnisse geben, so wie sie sich selbst bei den Heiden finden. Diese Einzelheiten bilden das Opfer Christi nach allen seinen Seiten vor, so wie dieses im Neuen Testament als Lehre entwickelt wird, sei es vom Herrn selbst, oder

von den Aposteln. Für den inspirirten Schreiber jedoch waren es jüdische Verordnungen.

Nehmt das 4. Buch Mose, die Geschichte von den Reisen des Volkes Gottes durch die Wüste. „Diese Dinge“, sagt der Apostel, „sind ihnen als Vorbilder widerfahren und sie sind für uns geschrieben, auf welche die Vollendung der Zeitalter gekommen ist“. Wer hat sie für uns geschrieben? — Gewiß nicht Moses (obchon er das menschliche Werkzeug dazu war). sondern Derjenige, der das Ende kannte von Anfang an und der nach seinem Wohlgefallen alles ordnet.

Alle Umstände des christlichen Lebens sind in diesen Aussprüchen niedrlegt, auf eine so vollständige Art, daß der Apostel sagen kann, „sie vermögen uns weise zu machen zur Seligkeit durch den Glauben an Jesum Christum“. Anderseits ist das Neue Testament weit entfernt davon, bloß den Inhalt des Alten zu wiederholen oder seine Autorität aufzuheben. Es führt ein ganz neues Licht ein, welches (obchon es eine Menge Dinge auf die Seite setzt, weil sie erfüllt sind) auf den Inhalt des Alten Testaments eine Klarheit wirft, die allein seinem Inhalt die wahre Bedeutung gibt. Das alles bezieht sich auf das Moralgesetz, das Ceremonialgesetz, die Geschichte der Patriarchen, das Reich Davids und Salomo's, die in den Psalmen ausgedrückten Gefühle, sowie auf andere Gegenstände. — Ist es nicht ein einziger Geist, der alles das gethan hat? Ist es der Geist des Mose oder des Paulus? Nein, gewiß nicht. Man gebe auch Acht darauf, daß sich alles das auf Christum und auf alle Herrlichkeiten Christi be-

zieht, — Herrlichkeiten, die Gott allein so kannte, daß Er sie zum Voraus offenbaren und in der Geschichte, in den Ordnungen seines Volkes und selbst in dem, was von der Welt erzählt ist, genau die Dinge geben konnte, welche sich auf die Entwicklung alles dessen beziehen, was in seinem Sohne Jesu offenbart werden sollte. Was sagt Petrus demgemäß? (Ap. Gesch 2): „Es sei erlaubt, mit Freimüthigkeit zu euch zu reden von dem Patriarchen David, daß er sowohl gestorben als begraben ist und sein Grab ist unter uns bis auf diesen Tag. Da er nun ein Prophet war, und mußte, daß Gott ihm mit einem Eide geschworen hatte, — — hat er voraussehend geredet von der Auferstehung Christi, daß Er nicht in dem Hades zurückgelassen worden, noch sein Fleisch Verwesung gesehen hat.“

Ich gedenke nicht, hier alle Bücher der Bibel zu durchgehen, um die Beweise dieser Einheit des Planes zu zeigen, eine Einheit, welche sich in einem von so verschiedenen Werkzeugen gemachten Werk und in so entlegenen Zeiträumen offenbart; eine Einheit, die in der Erfüllung einer Aufgabe verwirklicht wurde, welche jeden Gedanken einer Absicht bei den ausführenden Personen ausschließt. Ich bediene mich dieser Thatfache nur zur Bestätigung des Grundsatzes, den ich aufrecht halte; aber für den, der das Wort Gottes ein wenig kennt, ist sie ein unwidersprechlicher Beweis.

Ich füge nur noch ein Wort hinzu. Indem man über die Inspiration nach der Pünktlichkeit des Berichtes urtheilt, täuscht man sich oft gänzlich über das, was man suchen

sollte. Der Heilige Geist sucht nicht jene Pünktlichkeit, die nöthig ist, um die Glaubwürdigkeit des Menschen zu erkennen. Der Heilige Geist hat immer einen moralischen oder geistlichen Zweck — die Offenbarung irgend eines ewigen Grundsatzes der Wahrheit und der Gnade. Jeder Umstand, der sich nicht auf diesen Zweck bezieht, wird weggelassen. Er beachtet in dieser Beziehung die Pünktlichkeit nicht. Aber die moralische Pünktlichkeit ist darum nicht weniger groß und das dem Gewissen vorgestellte Gemälde ist viel vollkommener. Die Einführung von etwas der menschlichen Pünktlichkeit Nöthigem würde die Vollkommenheit des Ganzen, als Zeugniß Gottes, verderben. — Gott sucht nicht den Geist des Menschen durch Geschichten ohne Zweck zu unterhalten, sondern sein Herz durch die Wahrheit zu belehren. Das mag bisweilen Schwierigkeiten verursachen, eine Erzählung als solche zusammenzuordnen; aber es gibt zwei Mittel, die Ursache dieser Schwierigkeit zu erklären: die Unwissenheit dessen, der eine Schwierigkeit findet, oder die Unmöglichkeit der Sache, welche ihn in Verlegenheit gebracht hat. Und der Mensch schreibt gerne der letzten Ursache zu, was von der ersten herkommt. Wer den Zweck des Heiligen Geistes versteht in dem, was Er sagt, begreift die Vollkommenheit des Wortes, da wo der Geist des Menschen durch tausend Hindernisse aufgehalten wird.

J. N. D.

Berichtigungen.

- S. 7. Zeile 5 von oben ist die Klammer wegzulassen und zu lesen: indem man sagt, ic.
- S. 7. Anmerk. unten soll heißen: Von vorn herein.
- S. 10. Zeile 3 von oben: mitgetheilt.
- S. 14. „ 8 „ „ Weissagung.
- S. 34. „ 15 „ „ antworte.
- S. 40. „ 8 „ „ vorhanden.
- S. 62. „ 13 „ unten: seinen Bereich.
- S. 71. „ 7 „ oben: Bauchredneret.
-

Schaffhausen.

Buchdruckerei von Alexander Gelzer.